

# Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller  
(einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN  
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI  
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TAGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FOCHOVA 62. TELEFON 53077.  
HERAUSGEBER, SIEGFRIED TAUB. CHEFREDAKTEUR, WILHELM NIESSNER. VERANTWORTLICHER REDAKTEUR, DR. EMIL STRAUSS, PRAG.

15. Jahrgang

Samstag, 22. Juni 1935

Nr. 145

## Laval bleibt fest Eden vermag ihn nicht zu überzeugen

Paris. Ueber die Besprechungen zwischen Laval und Lord Eden, die Freitag vor- und nachmittags stattfanden und Samstag fortgesetzt werden sollen, verlautet von offiziöser Seite, daß der Vertreter der englischen Regierung nachdrücklich betonte, daß England das Flottenabkommen mit Deutschland nur als einen Auftakt zu einem allgemeinen internationalen Abkommen über die Begrenzung (?) der Rüstungen zur See ansehe, und versichert habe, daß der Abschluß des Abkommens keineswegs als ein Abgehen Englands von der Politik der Organisierung der kollektiven Sicherheit aufgefaßt werden dürfe, deren Ziele in der französisch-englischen Erklärung vom 3. Februar niedergelegt seien.

Demgegenüber vertrat Laval die Auffassung, daß das deutsch-englische Flottenabkommen eine legale Lösung der mit der Aufrüstung Deutschlands zu Lande und in der Luft zusammenhängenden Fragen wesentlich erschwere. Das deutsch-englische Sonderabkommen sei mit dem Grundgedanken der Abhängigkeit der einzelnen Rüstungsarten untereinander, sowie mit der französisch-englischen Erklärung vom 3. Februar, die nach am 30. Mai d. J. von Sir John Simon im Unterhause bestätigt wurde, keineswegs vereinbarlich. Sir John Simon habe damals ausdrücklich erklärt, daß über die einzelnen in der französisch-englischen Erklärung aufgezählten Punkte zwar Sonderverhandlungen eingeleitet werden könnten, daß aber der Abschluß aller dieser Verhandlungen nur simultan erfolgen dürfe.

Schließlich lenkte Laval in freundschaftlicher Weise die Aufmerksamkeit seines eng-  
**Die deutsche Seite**  
kollegen auf den Umstand, daß der Abschluß des deutsch-englischen Flottenabkommens eine wesentliche Änderung wesentlichen Bestimmungen des Versailler Vertrages bedeute, obwohl nach den allgemein geltenden in dem Abkommen eine Vertragsrevision nur mit Zustimmung sämtlicher Signatarmächte rechtsgültig durchgeführt werden kann.

Nach gewissen Informationen der englischen Presse hat Eden von seiner Regierung die Weisung erhalten, sich in Paris für einen möglichst raschen Abschluß des sogenannten *Quillio-Carano* einzusetzen, das nach Ansicht der Londoner Regierungskreise, wenn irgend möglich, noch vor der Regelung der übrigen im französisch-englischen Protokolle vom 3. Februar aufgezählten Fragen erfolgen soll. Gegenüber diesem Vorschlage verteidigt Laval nach wie vor den Grundgedanken der Unteilbarkeit in der französisch-englischen Erklärung enthaltenen französischen Sicherheitsprogramms.

## Schwerwiegende Rückfragen

Andererseits hat Laval Eden eine Reihe von konkreten Fragen betreffend die verschiedenen gegenwärtig schwebenden Probleme der europäischen Politik gestellt. Zweck Beantwortung dieser Fragen hat sich Eden mit der englischen Vorkaufs in Verbindung gesetzt. Von ununterrichteter französischer Seite verlautet, daß von der Beantwortung dieser Fragen eine entscheidende Orientierung der französisch-englischen Besprechungen abhängen dürfte. In englischen Kreisen hält man es nicht für ausgeschlossen, daß eine Beantwortung dieser Fragen erst nach der Rückkehr Edens aus Rom erfolgen wird.

## 300 polnische Arbeiter

müssen Frankreich verlassen

Rabat. 300 polnische Arbeiter, darunter 79 Familienväter, deren Arbeitsbewilligung von den französischen Behörden nicht erneuert worden ist, sind mit einem Sonderzuge in die Heimat befördert worden. Um alle Zwischenfälle zu vermeiden, hatte herrittene Wache sämtliche Zufahrtstraßen zum Bahnhof besetzt. Weitere Heimbeförderungen polnischer Arbeiter werden in der nächsten Zeit durchgeführt werden.

# Unser Kampf und unsere nächsten Aufgaben

## Das große Referat des Ministers Genossen Dr. Czech auf dem Parteitage

Am Freitag vormittags hielt der Vorsitzende der Partei Genosse Dr. Ludwig Czech auf dem Parteitage sein mit Spannung erwartetes Referat. Seine Ausführungen, die immer wieder von Beifall begleitet waren — schon das Erscheinen des Genossen Dr. Czech war Anlaß zu spontanen Ovationen — besagten im Wesentlichen:

Der Zeitpunkt seit dem letzten Parteitage zählt, wenn man von der Katastrophe des Weltkrieges absieht, zu den schicksalsschwersten der letzten Jahrzehnte. Die Weltwirtschaftskrise hat eine sehr bedeutende Verschärfung erfahren. Die industrielle Produktion, die in allen Ländern einen Niedergang aufweist, ist in tiefsten Verfall geraten. Mit ihr ist das Proletariat dieser Gebiete, das nun durch fünf Jahre die furchtbare Pein des Arznotstandes zu tragen hatte, unter der Einwirkung der nationalsozialistisch-faschistischen Strömungen (insbesondere) in armen Ländern in schmerzlicher Weise ergriffen, das nun wohl an dieser Stelle nicht erst gesagt werden. Dies zeigt auch unser letzter Wahlgang mit aller Deutlichkeit auf, der im Zeichen der reichsdeutschen Ereignisse stand und dessen eigentlicher Sieger Adolf Hitler gewesen ist, dessen subtendeutschen Schatten Konrad Henlein personifiziert.

In die gleiche Zeitperiode fiel auch der gewaltige Vormarsch des Faschismus in Europa und die Machtergreifung Adolf Hitlers in Deutsch-

land mit allen aus ihr resultierenden grauenhaften Auswirkungen, sowie auch die österreichische Katastrophe, weiters die Erstarkung des Faschismus auch in den anderen europäischen und insbesondere in den östlichen Ländern und damit die Schwächung der Sozialistischen Arbeiter-Internationale, der gerade in dieser Stunde so schicksalsschwere Aufgaben erwachsen. Daß die Auswirkungen dieser Katastrophen die sozialistische Arbeiterbewegung aller anderen Länder in Mitleidenschaft zogen, daß sie auch unser Land und insbesondere seine deutschen Gebiete in schmerzlicher Weise ergriffen, das muß wohl an dieser Stelle nicht erst gesagt werden. Dies zeigt auch unser letzter Wahlgang mit aller Deutlichkeit auf, der im Zeichen der reichsdeutschen Ereignisse stand und dessen eigentlicher Sieger Adolf Hitler gewesen ist, dessen subtendeutschen Schatten Konrad Henlein personifiziert.

## Das Wahlergebnis und seine Ursachen

Die vorangegangenen Parlamentswahlen, die in den Jahren 1920, 1925 und 1929 stattfanden, brachten — abgesehen vom kommunistischen Einbruch in die sozialdemokratische Wählerschaft — in ihren Ergebnissen keinerlei besondere Überraschung. Sie boten besonders hinsichtlich der ideologisch und beruflich zusammengehörenden Wählerkreise der einzelnen Nationalitäten ein durchaus einheitliches Bild. So z. B. hatte das Jahr 1920 den beiden sozialdemokratischen Parteien große Wählerfolge, auf tschechischer Seite 74, auf deutscher Seite 31 Mandate gebracht. In den Wahlen des Jahres 1925 erlitten die beiden sozialdemokratischen Parteien infolge der kommunistischen Spaltung sehr beträchtliche, bis an die Hälfte gehende Verluste. Der Wahlgang des Jahres 1929 brachte den beiden Parteien wieder einen sehr bedeutenden Stimmenzuwachs. Ein annähernd ähnliches einheitliches Bild ergab sich bei jedem Wahlgang bei den beiden agrarischen Parteien und ebenso auch bei den tschechischen und deutschen christlich-sozialen Parteien. Man ersieht daraus, daß, wenn auch

die deutsche Bevölkerung unseres Staates ideologisch stets ein gewisses Eigenleben führte und hinsichtlich ihrer Einstellung zur Demokratie mit der tschechischen Bevölkerung niemals gleichen Schritt hielt,

dies in den drei ersten Wahlgängen nur in sehr geringem Maße zum Ausdruck kam. Das Jahr 1935 änderte dieses Bild vollständig. Trotz der tatsächlichen Einwirkungen der die Tschechoslowakei umgebenden Staaten blieb die Demokratie im tschechoslowakischen Volke nach wie vor fest verankert.

Andererseits die Entwicklung im deutschen Lager, das in letzter Zeit in großem Maße den bakenkreuzerischen Gedankengängen verfallen ist und sich in diesem Geiste bei den letzten Wahlen erlosch auslebte. Zum erstenmale — nach drei vorangegangenen normalen Wahlgängen — sehen wir in unserem Staate vor einem Wahlergebnis voller Widersprüchlichkeiten. Während die tschechische Bevölkerung die faschistischen Sturzwellen der Nachbarstaaten anfangen und abzuwehren verstand, sind ihr große Teile der deutschen Bevölkerung und insbesondere des Bürgertums und die Mittelschichten, leider aber auch vielfach proletarische Kreise erlegen. So kam es zu den 1 1/2 Millionen böhmischer Wählerstimmen, die selbst für die Demofront eine große Überraschung waren. Ganz unvermutet ist sie zur stärksten Partei des Staates geworden, was sie sich selbst in ihren kühnsten Träumen nie gedacht hätte und was den führenden tschechischen Parteien viele schlimme Stunden verursachte. Die Reihe haben alle deutschen Parteien, und zwar gang ausnahmslos bezahlt,

Land mit allen aus ihr resultierenden grauenhaften Auswirkungen, sowie auch die österreichische Katastrophe, weiters die Erstarkung des Faschismus auch in den anderen europäischen und insbesondere in den östlichen Ländern und damit die Schwächung der Sozialistischen Arbeiter-Internationale, der gerade in dieser Stunde so schicksalsschwere Aufgaben erwachsen. Daß die Auswirkungen dieser Katastrophen die sozialistische Arbeiterbewegung aller anderen Länder in Mitleidenschaft zogen, daß sie auch unser Land und insbesondere seine deutschen Gebiete in schmerzlicher Weise ergriffen, das muß wohl an dieser Stelle nicht erst gesagt werden. Dies zeigt auch unser letzter Wahlgang mit aller Deutlichkeit auf, der im Zeichen der reichsdeutschen Ereignisse stand und dessen eigentlicher Sieger Adolf Hitler gewesen ist, dessen subtendeutschen Schatten Konrad Henlein personifiziert.

Das ganze deutsche Bürgertum mit samt seinen Palästen in den Zustand der Besessenheit versetzte, daß der Kampf gegen uns in eine wahre Hysterie ausartete, das zeigt den geistigen und moralischen Tiefstand, den sich der Reichsdeutsche im Zeichen der subtendeutschen Wählerkreise, das diesmal keine in vielen Jahrzehnten bewährte Tradition gegen die sozialistische Arbeiterklasse hundertfältig überbot und ein im Jahre 1886 geschriebenes Wort Ludwig Börne's wahr machte:

„Es ist zum Verzweifeln, daß ein Volk sich erst betrauen muß in sich, ehe es den Mut bekommt, ihn zu bekriegen, daß es nicht eher sein Herz findet, bis es den Kopf verloren hat.“

In dieser geistigen und seelischen Verfassung befand sich die subtendeutsche Bourgeoisie mit samt ihren Trabanten, denen es wohl gelungen ist, den größten Teil der subtendeutschen Bevölkerung in einen Apathiezustand zu versetzen und in diesem Zustand zur Erneuerung zu führen und denen auf diese Weise ein ganz ungeahnter Sieg in den Schoß fiel, mit dem sie aber, da sie ihn nun haben, gar nichts anfangen können, denn trotz des Sieges fielen sie bei der Regierungsbildung vollkommen aus und sind zu einer hoffnungslosen Opposition verurteilt.

Ihre Wählerstimmen und Mandate bleiben bei allen weiteren politischen und parlamentarischen Entscheidungen außer Betracht, sie sind, ebenso wie die kommunistischen Stimmen und Mandate, für ihre Wählerkreise vollkommen verloren.

Rur das eine haben sie zu erzielen vermocht, daß der Einfluß der deutschen Vertreter in der Regierung geschwächt wurde.

Und nun ein Wort über uns selbst: Wir haben — wir können und müssen darüber ganz offen reden — in diesem Wahlgang eine schwere Niederlage erlitten. Es hätte gar keinen Sinn, diese Tatsache irgendwie zu beschönigen. Nur eines können wir richtigen Gewissens aussprechen, daß sie uns ganz unbedingt trifft und daß sie wie ein Elementarereignis über uns hereingebrochen ist. Wir können weiter feststellen, daß wir mit einer Schlappe gerechnet haben, darum haben wir diesmal unsere Anstrengungen verdreifacht, darum hat auch unsere ganze Bewegung während des ganzen Wahlkampfes wahre Wunderwerke von Energie und Begeisterung hervorgerufen. Umfomehr überraschte das Ausmaß der

Niederlage, das niemand voraussehen konnte, ebenso auch nicht das Ausmaß des Wahlsieges der Heimatfront, das die ganze politische Öffentlichkeit geradezu verblüffte. Hierbei möchten wir aber auf eine sehr interessante Erscheinung aufmerksam machen. Die tschechischen Genossen partizipieren an den gesamten tschechoslowakischen Wählerstimmen per 6.012.952 mit 1.034.774, was besagt, daß jeder 6. Staatsbürger tschechoslowakischer Nationalität sozialdemokratisch gewählt hat. Im deutschen Sektor mit einer Gesamtwählerzahl von 1.854.752 partizipieren wir mit 299.942, so daß noch immer — trotz unserer Niederlage — jeder 6. deutsche Wähler den sozialdemokratischen Stimmzettel abgegeben hat.

Es bewegt sich daher der sozialdemokratische Anteil an den Wählerstimmen sowohl im tschechoslowakischen, als auch im deutschen Lager in den gleichen Ausmaßen.

Das sagen wir unseren Gegnern, die ob unserer Niederlage wahre Wurzelbäume schlagen.

Noch eines wollen wir aus dem ungeheuren Hauf von Tatsachen, die der Wahlkampfutage gefördert hat, herausheben, das nämlich der Sozialismus, obwohl die Wahlen im deutschen Gebiete Totentotterwahlen im wahren Sinne des Wortes gewesen sind, in seiner Gesamtheit nur ganz geringe Einbußen erlitten hat. Im Jahre 1925 betrug der Prozentsatz der sozialistischen Stimmen 36,66, im Jahre 1929: 40,5, im Jahre 1935: 37,20 Prozent, so daß noch immer den 4.944.470 bürgerlichen Stimmen 2.940.110 sozialistische Stimmen gegenüberstehen.

Alle Hoffnungen der gesamten deutschen und eines Teiles der tschechischen Bourgeoisie auf Vernichtung des Sozialismus, auf den Hinabwurf der sozialistischen Parteien und der Regierung sind also schmachvoll zusammengebrochen.

Und nun ein Wort zu den Ursachen dieses Wahlausganges. Darüber gibt es in der ganzen politischen tschechischen und deutschen Öffentlichkeit nicht den leisesten Zweifel, daß der glückliche Gewinner der Wahlkämpfe im deutschen Sektor der Hitlerismus ist. Da bedurfte es gar nicht der Klafierung von „Volkentscheidungen“, der Hitlerparolen:

„Heute die Saat, die Subeten im nächsten Jahr“.

um sich des Ernstes der Situation bewußt werden zu können. Niemand war sich darüber auch nur einen Augenblick im Unklaren, was das Wort zum Ausdruck bringen sollte: „Sag ob Du ein Deutscher bist und wähle darnach.“ Da die Dummheit nicht alle werden, gab es Narren genug, die glaubten, daß es schon am 20. Mai losgehen werde und daß nun endlich auch sie nach reichsdeutschem Muster zum Zuge kommen werden, wenn nicht anders, so zumindest als Konsumereinsleiter oder Krankenfondendirektor, als Bezirkshauptleute oder Gemeindepollizei. So hat sich denn eine wahre Pflaube der Menschen bemächtigt, die den Tag der Abrechnung gekommen haben und alles daran setzten, sie gründlich zu gestalten. Was wird das nun für ein Erwachen geben!

Allerdings wäre es ganz unzutreffend, daraus allein das Wahlergebnis erklären zu wollen. Niemand sah es deutlicher als wir, daß die

Verelendung des deutschen Industrie- und besonders des Exportgebietes,

die in letzter Zeit immer weiter um sich griff, jene hungrigen und verzweifelten Arbeitsmenschen und Mittelschichten, die nicht genug geschult waren, die wahren Schuldigen zu erkennen und die die Hauptschuld uns anstatt dem kapitalistischen Wirtschaftssystem und der kapitalistischen Bourgeoisie anlasteten, dem Faschismus in die Arme treiben werde. Gerade aus dieser Besorgnis heraus und in Erfüllung unserer Mission und Aufgabe, haben wir durch 5 1/2 Jahre die größten Anstrengungen gemacht, um das Los der von der Krise betroffenen arbeitenden Schichten zu lindern, da wir außerstande waren, die Krise, die eine der Auswirkungen des herrschenden kapitalistischen Wirtschaftssystems ist und nahezu alle Industrieländer erfaßt hatte, zu bannen. Wir

Innen uns nicht in Einzelheiten darüber ergehen, was alles in dem letzten halben Jahrzehnt seitens unserer Gesamtbewegung, der Partei, der Gewerkschaften und Genossenschaften, was seitens der Tausende unserer Vertrauensmänner, was seitens der leitenden politischen und parlamentarischen Stellen unserer Partei und ihres Exponenten in der Regierung unternommen wurde. Wenn einmal die Geschichte dieses Zeitabschnittes geschrieben werden wird und sich die Verhältnisse wenigstens einigermaßen geordnet haben werden, um eine objektive Betrachtung zu ermöglichen, dann wird

**die einzigartige Leistung unserer Bewegung in der Zeit der schwersten Krisenzeit der deutschen arbeitenden Menschen**

den kommenden Generationen als Beispiel dafür vorzuleuchten, was grenzenlose Hingabe an die Arbeiterklasse, was Opferfreudigkeit und eiserner Wille, was sozialistische Tapferkeit in einer Zeit schwerster wirtschaftlicher und finanzieller Bedrängnis förmlich aus dem Boden zu stampfen und für die arbeitenden Menschen herauszuholen vermochten. Doch wer hat sich während der Wahl um diese Dinge gekümmert? Es genügte das Auftauchen eines Messias, dessen Name bisher nur in böhmischen Turnerkreisen bekannt war, von dessen Existenz niemand in der Krisenzeit etwas wußte, der in den bittersten Stunden des deutschen Volkes nicht die Hand rührte, der in der 5-jährigen Krisenperiode den darbenenden deutschen Menschen auch nicht eine Krume Brot zu verabreichen vermochte, der ohne politisches, wirtschaftliches, soziales und sozialpolitisches Programm daher kam und bloß seiner Volksgemeinschaftspfeife die abgeleiteten Töne zu entlocken verstand, um ihm, wie dem Rattenfänger von Hameln den Zulauf von fanatisierten und besessenen Wählermassen zu beschaffen.

Doch auch noch ein anderes Moment soll nicht unerwähnt bleiben. Es betrifft jene Tatsachen, die auf

**das national-kulturelle Gebiet**

und in den Bereich des Arbeitsmarktes fallen und der Heimfront in hohem Maße zugute kamen. Man erinnere sich nur an den Värm, den die Schriftleiterpresse mit dem Erlaß über die Abschließung von Offiziersleben machte, obwohl sie nur zugut wußte, daß dieser Erlaß bereits vor 17 Jahren ergangen war und auch nicht in einem einzigen Fall gehandhabt wurde. Man erinnere sich, welchen Wirbel die journalistische Ausdehnung des während der Regierungsjahre Rahr-Hartings ausgegebenen Erlasses über die Bedingungen für die Militärdienstleistungen während der Wahlzeit hervorrief und in welcher gemeiner Weise er gegen die sozialistischen Minister frustifiziert wurde, obwohl er in der Zeit des Bürgerkriegs erging und die sozialistischen Minister bereitwilligst dafür nicht verantwortlich gemacht werden konnten. Diesen Erlaß, den die Herren von der Deutschen Arbeitsgeberhauptstelle sehr gut kannten und jahrelang in der Schublade ruhen ließen, haben sie, als sie mit fliegenden Fahnen in die industrielle Sektion der Heimfront übersiedelten, just zur Wahlzeit hervorgeholt. Dazu kamen die ausschließlich in den Machtbereich einzelner Ressorts und Unterstellen — und nicht der Gesamtregierung! — fallenden Verschönerungen in den verschiedenlichen Dienststellen, ferner die vielen Geschworenen hinsichtlich der Aufnahme von staatlichen Angestellten, für die unsere Partei ganz zu Unrecht verantwortlich gemacht wurde, denn gerade sie war es, die auch hier das Menschenmögliche und überhaupt Erreichbare für die deutschen arbeitenden Menschen herauszuschlagen suchte. Wenn einmal ruhigere Stunden gekommen sein werden, wird auch hier die Leistung un-

ferer Partei und ihrer Vertrauensmänner aufgezeigt werden und so manches in einem anderen Lichte erscheinen.

**Die Frage der Regierungsbeteiligung**

Nach dem Abschluß des Wahlganges mußte unsere Partei sofort darüber zu Rate gehen, welche Schlussfolgerungen man aus dem Wahlergebnis zu ziehen habe. Vor allem handelte es sich hier um die Frage im Vordergrund, ob nicht der Woblausfall die Situation so durchgreifend geändert habe, daß unser weiteres Verbleiben in der Koalition dadurch unmöglich geworden sei. Der Parteivorstand, der das für und Wider eingehend geprüft hatte, kam einstimmig zu dem Ergebnis, der kurz darauf auf dem Reichskongress das Verbleiben in der Koalition überhand zu empfehlen. Dieser Meinung schloß sich die Reichskonferenz bis auf 1 bis 2 Stimmen, nahezu einmütig an. Eine gründliche Analyse der internationalen und innerpolitischen Lage, die seit dem letzten Parteitag eine durchgreifende Änderung erfahren hat, ergab, daß jene Gründe, die für das Zustandekommen der Russier Reichsliste maßgebend waren, jetzt in noch weitläufiger verhärteter Weise fortbestehen. Die internationale Lage steht seit der Nachkriegszeit in einem unerwarteten Gefahren, die einerseits aus der bis ins Unabsehbare gehenden Aufrüstung und andererseits aus der ganz unberechenbaren abenteuerlichen internationalen Politik erwachsen, die zum Requisite jedes faschistischen Regimes gehört. Das Ausschließen Hitlers aus dem Völkerverband, sein unablässiges Praktizieren mit allen unruhigen Elementen der internationalen Politik, die brutale Ablehnung aller Verträge, die auf gegenseitige Bindungen zur Herbeiführung der internationalen Befriedung hinauslaufen, alles das schuf eine internationale Situation voller Unruhe, Spannungen und Ungewißheit, die wohl durch den Eintritt Rußlands in die europäische Politik und sein französisch-ischekosowakisches Bündnis, eine wesentliche Abschwächung erfahren, aber nicht aufgehört hat. Gegenüber ernsther internationaler Sorgen zu sein. In dieser Lage, die durch die ungeklärten Verhältnisse in Polen und Oesterreich und auf dem Balkan wesentlich verschärft ist, erscheint uns eine Mitarbeit in der Regierung dringend geboten.

**Über auch die innerpolitische Entwicklung**

unseres Staates ließ das Ausschließen unserer Partei aus der Regierung gerade in dieser Stunde nicht rätlich erscheinen. Wir haben schon an früherer Stelle angedeutet, daß die Demokratie innerhalb des hochentwickelten Volkes noch immer fest verankert ist, daß aber trotzdem auch in unserem Staate gewisse faschistische Tendenzen bestehen, die im zurückliegenden Wahlkampf nicht hochgehoben waren, die aber auch in Zukunft nicht zur Ruhe kommen werden und die größte Wachsamkeit der sozialistischen arbeitenden Schichten erfordern. Auf deutscher Seite enthielt der Wahlkampf den Bestand einer starken faschistischen Bewegung, die in dem Nachbarreich ihre ideologische Wurzel hatte und aus ihm ihre Nahrung zog und die nun zur stärksten politischen Partei im Staate emporkam. Da diese Bewegung von der kapitalistischen Bourgeoisie aufgezüchtet und sosteniert wird, verfügt sie über sehr bedeutende Kampfmittel. Da ihr die deutschen Unternehmer freiwillig überlassene Arbeitskräfte zugeflossen oder ihr kurzerhand Arbeitsplätze freimachen, disponiert sie über einen Teil des deutschen Arbeitsmarktes. Mit Unterstützung der deutschen Fabrikanten und ihrer Trostreden gewinnt sie langsam, aber sicher, auf die

deutschen industriellen Betriebe Einfluß, aus denen die sozialistischen Gewerkschaften zu verdrängen sucht.

**Nit wachsendem Einfluß der Heimfront in den Betrieben setzt auch ein fürchterlicher Terror ein,**

dem Tausende und aber Tausende von Proletariern erlegen sind, die vielfach erst nach Jahren wieder in Stellung kamen und die an die zurückliegende bittere Zeit nur mit Schrecken zurückdachten. Dieser Terror macht aber nicht bei den Fabriken Halt. Er tritt dem sozialistischen arbeitenden Menschen auch in seiner Wohnstätte, dem Kleingewerbetreibenden und Kleinlandwirte bei dem Abfall seines Produktes grausam in Erscheinung. Er greift, wo die Denkeu-Bewegung kommissariert ist, dem sozialistischen Arbeiter auch an die persönliche Freiheit. Hier heißt es, sich schon den bleichen Anfängen entgegenzuwerfen und alle Machtmittel zur Niederschlagung dieses Terrors, zur Niederringung aller faschistischen Anschläge auf den Arbeitsplatz sozialistischer Menschen mobil zu machen und sich schützend vor sie zu stellen, da man sich ansieht, sie nach reichsdeutschem Muster vogelfrei zu machen.

Dazu kommt aber noch als das ausschlaggebendste Moment die Tatsache, daß die Krise leider weiter besteht, daß sie infolge der geringen Exportmöglichkeiten gerade die deutsche Bevölkerung am härtesten trifft.

Alle diese Gründe führten uns zur Überzeugung, daß unser Verbleiben in der Regierung gerade in diesem Augenblick für die gesamte Arbeiterklasse, besonders aber für die deutsche Arbeiterschaft unausweichlich ist, auch wenn es von unserer Bewegung weitere — wie ich überzeuge bin, nur vorübergehende — Opfer erfordern sollte.

Siebel unterziehen wir die Frage, ob nicht etwa die Koalitionspolitik unsere Niederlage oder deren Ausmaß mit herbeigeführt hat, nicht weiter, denn es gibt niemandem, der diese Frage schon im Hinblick auf das gleiche Wahlschicksal der deutsche-Christlichsozialen, der deutschen Gewerkschaften, des deutschen Landvolkes und des deutschen Teiles der Kommunistischen Partei bejaht hätte. Alle diese Parteien haben trotz der demagogischen Ueberhöhung ihrer Oppositionspolitik noch größere Verluste als wir erlitten.

**SHF und Regierung**

In diesem Zusammenhange wollen wir uns noch mit den Bemühungen der Heimfront um die Mitarbeit in der Regierung befassen. Welche demokratische Partei konnte sich zu einer Koalitionspartnerschaft mit ihr hergeben? Es war daher kein Wunder, wenn die Regierungserklärung bei der Stellungnahme zur Heimfront ausdrücklich betont, daß es sich um eine Partei handelt, deren Ziele von Ideen beeinflusst sind, die mit den demokratischen Grundlagen unseres Staates unvereinbar sind.

Auf die Bemerkung, daß das Subtendende Volk die kleinen, deutschen Gruppen bei der Wahl abgelehnt hat, können wir nur antworten, daß mehr als ein ganzes Drittel des deutschen Volkes sich mit aller Entschiedenheit dagegen verweigert, Herrn Denkein als den Sprecher des deutschen Volkes anzuerkennen. Wir verwahren uns gegen den in den Reglementsbefehlen der Heimfront immer und immer wiederkehrenden Versuch, die Subtendende Heimfront mit dem deutschen Volk zu identifizieren.

Es entspricht auch der typischen nationalitären Präpotenz und Arroganz des subdeutschen Bürgerstums, von deutschen „Spittergruppen“ zu sprechen, da doch die i s h e i s h e n Wehrheitsparteien seit 17 Jahren mit den tschechischen politischen Grup-

**Tarifvertrag stärker als Unternehmerwillkür**

Zu dem Konflikt in einem Teil des westböhmerischen Druckerzweiges erfahren wir, daß die Unternehmer ihren Austritt aus der Tarifgemeinschaft für das graphische Gewerbe, der den Austritt des Personals aus den betreffenden Betrieben zur Folge hatte, w i d e r s t e n haben, so daß ab Samstag auf dem ganzen Gebiet des Egerer Grenzsprengeles die Arbeit wieder aufgenommen wird.

Die Unternehmer (die größeren Druckereien waren an der Aktion überhaupt nicht beteiligt!) anerkennen damit gleichzeitig, daß die bisherigen tarifamtlichen Bestimmungen über die Feiertage aufrecht bleiben.

pen, die eine Stärke von elf bis zwölf Mandaten aufwies, in der Koalition zusammengearbeitet haben.

Nachrichtig ist weiter, daß die deutschen Regierungsparteien und insbesondere die Deutsche sozialdemokratische Partei, bei den Verhandlungen über die Regierungsbildung um irgendwelche Gnade gebeten hat, wie dies etwa die Subtendende Partei mit ihren widerwärtigen telegraphischen Anbiederungen und Hintertreppengängen durch viele Wochen getan hat. Des Gegenteils ist richtig. Die Mitarbeit der deutschen Regierungsparteien und besonders der Sozialdemokratischen Partei wurde nach der Ausschreibung der Wahlen zwischen den früheren Koalitionsparteien in aller Form bindend vereinbart. Der Beschluß der Koalitionsparteien wurde verkauft.

Volrat Hilgenreiner hat unter dem Eindruck des Deutschen Verhaltes seine Meinung über die Regierungsbeteiligung in seinem an den Ministerpräsidenten gerichteten Schreiben in die Worte zusammengefaßt:

„Daß gegenwärtig die Voraussetzungen noch nicht gegeben sind, unter denen deutsche Parteien bei der Mitarbeit in der Regierung und Arbeit die verfassungsmäßigen Rechte der Deutschen im Staate erfolgreicher durchsetzen könnten, als es bisher bei der Regierungsbeteiligung deutscher Parteien der Fall gewesen ist.“

Diese Bestimmung wollen wir uns für den Fall merken, als Herr Hilgenreiner bei und nachträglich „nationale Erfolge“ einfaktieren wollte.

Im übrigen wollen wir dem Herrn Professor in Erinnerung bringen, daß es in den Stunden des schwersten Notstandes der arbeitenden Menschen des subdeutschen Grenzgebietes auch wirtschaftliche Aufgaben gibt, bei deren Lösung die deutschen Parteien nicht festzuhalten dürfen. Nach dieser Richtung haben wir trotz aller Anfeindungen und Schwierigkeiten unsere Pflicht in volstem Maße erfüllt und wollen es auch in Zukunft so halten.

Die Herren von der Heimfront und ihre politischen Beisitzer haben aber von den Kommunisten gelernt: den brillanten Teufel, den Erfolg der Regierungsparteien ihrer „opponen-ten Machtstellung“ zuzuschreiben, sie sich „n“ t zu eigen gemacht haben. Man kann „n“ t wissen, wie es ausgeht.

Sofort nach den Wahlen setzte wegen der „ungung der Subtendenden Partei aus „Briefe-“ rungskonflikten eine regelrechte Kampagne zu den deutschen Regierungsparteien ein. In Wirklichkeit waren sich aber die Herren von der Heimfront darüber, daß sie nicht in die Regierung einbezogen wer-

51

**Roman von Emil Vachek**

**Die Hühnersteige**

Deutsch von Anna Aurednické

„Sophie! Wegen einem so mageren Schra-gen hat er mich, die Loisis, sitzen lassen!“

„Ihr werdet wohl bald Hochzeit machen?“ Sie schritt bedenkenlos zum Angriff.

Sophie erröte bis zu den Haarwurzeln und schnappte nach Atem. Schließlich flüsterte sie: „Es ist noch nicht ganz sicher, Fräulein Loisis.“

„Manchmal braucht die Frau zum Heiraten einen guten Magen“, besaß Loisis.

„Das versteht ich nicht“, flüsterte Sophie.

„Du heiliges Madinett!“ kreischte Loisis und wollte sich auf die Länge stürzen. In dem Augenblick ließ sich hinter ihr eine Stimme vernehmen: „Loisis, auf ein Wörtchen!“ Es war Weinsteller, der, wie gewöhnlich, der nichtsahnenden Sophie gefolgt war. „Tut nichts, fangen wir mit ihm an“, sagte sich Loisis und ging „auf ein Wörtchen“ in Weinstellers Wohnung.

„Du hast mir gar nicht gesagt, Ferdl, daß du bald Hochzeit machen wirst“, brach es wie ein Gewitter los.

„Was du nicht sagst! Ich und Hochzeit! Mit wem, wenn ich bitten darf, Loisis?“

„Keine faulen Ausreden, Ferdl. Du hast wohl Lust auf anständiges Fleisch! Jetzt schämst du dich! Das wundert mich nicht!“

„Ich werde also Hochzeit haben! Da schau her!“ sagte Ferdl mit Humor.

„Wig doch wenigstens nicht, Ferdl, das Fräulein von der Hühnersteige hat es mir vor einer Weile selbst gesagt.“

Das Fräulein von der Hühnersteige! Auf der Hühnersteige lebte nur ein Wesen, das man so nennen konnte. Weinsteller erbeichte.

„Sie hat dir's selbst gesagt!“

„Janobl.“

„Erlaube, Loisis, was hat sie eigentlich gesagt?“

Der Egoismus des glücklich Liebenden machte sie toll. „Das hab' ich nicht von dir verdient, Ferdl“, heulte sie. „So eine alte Freundin, und so ein Kuffiger, du Saukerl!“

„Am liebsten möchte ich dir für diese Nach-richt einen Schwanz geben, Loisis“, plapperte Weinsteller und tanzte dabei auf einem Fuß.

Jetzt platzte die Bombe. Loisis war außer Rand und Band. „Du blattennarbiger Lausbub, du — du willst mir einen Knuß geben — da hast du — da,“ kreischte sie.

Sie rückte, als wäre sie dem Erboden nahe; dann stürzte sie zum Herd, packte einen Topf und trat auf Weinsteller an den Kopf. Der zweite Topf sauste dicht an seinem Ohr vorbei, dann folgte der dritte. Jetzt war der Verrat an Köpfen erschöpft. Es blieb nur noch eine Welschschwanz-I und die Flasche mit Spiritus. Der Schüssel kommt Weinsteller nicht anweichen. Sein Kopf drohte. Aber Weinsteller raffte sich auf. „Loisis, du kompromittierst mich!“ rief er drohend und verriet mit dieser Bemerkung, daß er noch immer an Sophiechen und nicht an sich denke.

„Und jetzt ist's aus mit dir“, kreischte Loisis und schleuderte die Flasche mit Spiritus auf ihn. Noch betäubt von dem ersten Schlag, stürzte Weinsteller ohnmächtig zu Boden. Blut und Spiritus stoffen über seine Wange. Unter andern Umständen wäre Loisis, die in ständiger Angst vor der Polizei lebte, zu Tode erschroden. Jetzt aber war sie vom Herdungsstreich derart befreit, daß sie Weinsteller gar nicht beachtete und daranging, seine Wohnung zu demolieren. Sie begleitete ihre Tätigkeit mit fürchterlichen Flüchen und Drohungen.

Auf der Kammatze vor der Wohnung hatte sich bereits die ganze Hühnersteige versammelt. Alle Nachbarn waren von Mittagessen aufgeschreckt worden und standen in langer Reihe da. So steht es in neugierigen Jinstafeln aus, wenn die Rettungsgesellschaft vorfährt, um ein unglückliches Liebespaar zu holen, das sich mit Leudigas zu vergiften versucht. Endlich hielt Loisis inne. Niemand rief sie: „Ich werde dich lehren, dein ehrbares Madinett heiraten!“ Und zum Publikum gewendet: „Schau euch ihn an, den Stroß; verspricht einem armen Nadel die Ehe, verfährt sie und will dann das Madinett heiraten.“

„Du lieber Himmel“, jammerie Mutter Chalupa, die in der ersten Reihe stand, „wer hätte das von Herrn Weinsteller geglaubt!“

„Tun sie sich nur nichts an, Frau Chalupa, Sie wissen ja, daß von Ihrem Töchterchen die Rede ist“, heillte Loisis.

„Aber Magdalena wohnt ja nicht mehr bei mir“, wehrte sich ängstlich die Chalupa.

„Ja mein' ja die andre! Aber ich werde ihr's heimzahlen, wie ich's dem huckigen Lausbuben heimgezahlt habel! Laßt mich, Freunde, ich will ihr zeigen, was es heißt, einen verheirateten Menschen verführen!“

Die Menge trat bereitwillig zur Seite und die Chalupa mühte sich vergeblich, die Loisis zurückzudrücken. Sie wurde so heftig zurückgestoßen, daß sie zu Boden stürzte und ihr krankes Bein verlor. Jetzt stellte sich Frau Waidin der Loisis entgegen; was vermochte aber der zarte Körper gegen das Temperament der Loisis. Schon war sie bei der Tür angelangt, in der die totenbleiche Sophie stand. Da erfaßte der Cherub Karl so geschickt den Kopf der Loisis, daß sie gestunnen war, lehrzumachen. Diesen Augenblick benützte die Chalupa, um Loisis rechten Arm zu umklammern. Unglücklicherweise fiel Frau Dufel über Karl her — sie stand immer auf seinen der verratenen Frauen —, erwischte sein Ohr und zerrie ihn mit aller Kraft.

Niemal schien Sophies Schicksal besiegelt. Doch schon im letzten Augenblick tauchte in der Tür ein fürchterlicher, von Blut und Spiritus überströmter Kopf auf. Weinsteller war aus seiner Ohnmacht erwacht. Sein Kopf schmerzte, es stimmte ihm vor den Augen; als er aber hörte, daß Loisis Sophiechen zurief: „Ich werde dein Gesicht zerfleischen“, nahm er alle Kraft zusammen, packte Loisis von hinten, hob sie wie eine Feder und trug sie in ihre Wohnung. Dort warf er sie nieder und hielt die Wohnung so lange zu, bis er ihr Weinen vernahm. Er mußte eine Stunde warten. Die ganze Zeit hielt Weinsteller die Tür zu und neigte sich zu Karl nieder, der ihm Blut und Schweiß vom Kopfe wuschte und den Verband befeuchtete, der unaufhörlich hinunterrutschte. Als Fräulein Sophiechen, in die Arbeit eilend, an ihm vorüber-lustete, sah Weinsteller wie ein blutiger Verbrecher aus. Es war ihm peinlich, daß sie ihn in dieser Verfassung sah, und er neigte den Kopf noch tiefer als Fräulein Sophie. Seine Augen waren voller Tränen, denn das herrliche Schick, das er so schnell aufgebaut hatte, war in fünf Minuten ein-gestürzt.

Den Rest des Nachmittags verbrachte Weinsteller auf seinem Lager. Er erhobte sich von den Aufregungen des Vormittags und fluchte melan-cholisch vor sich hin. Schließlich sagte er wehmütig: „Man möchte heulen, wenn man bedenkt, daß man so ein Kindvieh war.“

„O Herr Weinsteller“, sagte Karl mit einer Stimme, in der leise Hoffnung leuchtete: „Na ja, Karl, jetzt können wir uns wieder nach einem Geschäft umsehen.“

„O Herr Weinsteller!“ jauchte der Junge. „Sie wollen mich nicht mehr in die Schule schicken?“

„Hat dich jemand in die Schule geschickt? Was soll so ein geheimer Puh in der Schule machen?“ Wächstest dort nur deine Intelligenz ver-lieren.“

(Fortsetzung folgt.)

den können, vollkommen im Klaren. Dies ist in der im Mai des Jahres, 14 Tage vor dem Hauptwahltag, angegebenen Nummer der offiziellen Monatschrift „Volk und Führung“ wörtlich nachzulesen:

„Es ist anzunehmen, daß das bürgerliche Subtendensium einen überträchtigen Sieg erringen wird. Ob es dann allerdings bald und leicht gelingen wird, auf die Gestaltung des Staatslebens, auf die Form der Zusammenarbeit der Völker, auf die Wirtschafts- und Sozialpolitik entscheidenden Einfluß zu nehmen, ist mehr als fraglich. Das eine muß aber allerdings gelingen: Deutsche vor dem Verhungern, vor dem Untergang und der Entnationalisierung zu schützen. Alles andere ist lebendige Sache des Kampfes, der Arbeit und der Entwicklung.“

Endlich einmal das erste klare Wort der Heimatfront, das wir festhalten und nicht mehr auslassen werden. Hoffentlich gelangt es ihr mit Hilfe der „konstruktiven Opposition“, die die Heimatfront als funktionell neue Idee — schon die dritte! — in den letzten Tagen ausgerufen hat.

der proletarischen Parteien nur durch ihre Eingliederung in eine gemeinsame Partei möglich erscheint, es ihre Sache ist, in die Reihen der Sozialdemokratie zurückzukehren. Wir sagen ihnen auch, daß eine ...

**Verständigung mit ihnen nur auf dem Boden der Demokratie**  
möglich und daß jeder andere Weg für uns u n a n g a b a r ist. Aber die Kommunisten wollen noch immer nicht einsehen, daß sie die Bahnbrecher des europäischen Faschismus — man denke an Italien — gewesen sind. Wie inkurabel sie sind,

## Mit der tschechischen Sozialdemokratie zur Einheitsfront!

Das sagt natürlich nicht, daß wir uns auf die Dauer der Hoffnung auf einen Zusammenschluß oder zumindest auf eine engere Zusammenarbeit mit allen anderen proletarischen Kräften des Landes begeben. Nach wie vor werden wir in diesem Sinne auf die proletarischen Massen und auch auf die der kommunistischen Ideologie verfallenen Arbeiter einwirken und uns trotz aller Schwierigkeiten und Hindernisse

**langsam an dieses Ziel heranzuarbeiten**  
bemühen. Wir sind überzeugt, daß die weitere Entwicklung der Kommunisten — wie dies bereits im Bereiche der auswärtigen Politik geschehen ist — den Kopf zurechtstellen und sie den einzig möglichen Weg führen wird, den wir im Vorstehenden vorgezeichnet haben. Bis dahin werden wir wie bisher die schwierigsten Aufgaben, die uns harrten,

**in enger Zusammenarbeit mit der tschechoslowakischen Sozialdemokratie leisten und uns angeheißt der wachsenden Gefahren zur innigsten Kampf- oder Schicksalsgemeinschaft mit ihr zusammenschließen.**

Denn nur durch das Zusammenwirken der sozialdemokratischen Parteien aller Nationen ist ein Sieg

das haben gerade die letzten Monate und Wochen bewiesen. Nach dem Debakle ihrer Völkerbundpolitik haben sie den Kopf ganz verloren und befinden sich mit ihrer Einstellung zur Außenpolitik in schärfstem Gegensatz zu den offiziellen Auffassungen des Sowjetstaates und selbst des Führers der kommunistischen Internationale, Stalin. Auch heute noch können sie es nicht verschmerzen, daß ihnen ihr Hauptschlager abhanden gekommen ist, daß nämlich alles, was in der Tschechoslowakei geschieht, eine Vorbereitung des Kampfes gegen die Sowjetunion bedeute. Während B e n e s in Rußland als Vorkämpfer der internationalen Friedenspolitik gefeiert, als der Repräsentant der letzten mitteleuropäischen Demokratie bejubelt wurde, wurde er zur gleichen Stunde in der diesigen kommunistischen Presse in dümmster Weise angefeindet. Vor einigen Wochen glaubte man, mit der Einkehr der kommunistischen Partei und mit der Möglichkeit der Unterbreitung der Demokratie unseres Landes im Kampfe gegen die faschistischen Treibeinheiten rechnen zu dürfen. Doch nur wenige Tage darauf zerstörte die offizielle kommunistische Presse auch diesen Hoffungsstrahl, welcher einen besseren Ausblick in die Zukunft durch Ermöglichung einer weitestgehend teilweisen oder fallweisen Zusammenarbeit der sozialistischen Parteien durchschimmern ließ.

der Arbeiterklasse auf dem Boden dieses Staates möglich.

## Dank an die tschechische demokratische Presse

Doch auch über den Kreis der sozialdemokratischen Parteien hinaus müssen wir unsere kommenden Aufgaben auch auf die

**Zusammenarbeit mit allen demokratischen Kräften**  
unseres Landes und besonders mit jenen des t s c h e c h i s c h e n Volkes stellen. Nach dieser Richtung sind wir leider nur über die ersten Anfänge hinausgekommen. Wohl wurden wir seitens der demokratischen tschechischen Presse in den Kämpfen, die wir in der letzten Zeit zu führen hatten, aufs Wärmste unterstützt. Deshalb bemühen wir gerne die Gelegenheit, ihr von dieser Stelle aus für das große Verständnis, das sie unserem Kampfe entgegenbrachte, unseren herzlichsten D a n k zu sagen. Doch ist dies nur der erste Schritt. Nun heißt es, den Zusammenschluß aller demokratischen Kräfte des Landes auch durch die engste Zusammenarbeit der politischen Faktoren der demokratischen Parteien in die Tat umzusetzen und sie zum Gemeingute aller Teile der demokratischen Bevölkerung unseres Landes zu machen.

## Unsere kommenden Aufgaben

Doch verabschieden wir uns nun vom Kapitel Henlein, obwohl sich noch so vieles dazu sagen ließe, und wenden wir uns den kommenden Aufgaben unserer Partei zu. Die Koalitionspolitik und Koalitionsarbeit mag wohl das in der heutigen internationalen und innerpolitischen Situation Gegebene sein, aber nicht das Ziel unserer Arbeit und unseres Kampfes, unserer Sehnsucht und unserer letzten Hoffnung, an deren Ende die Eroberung der politischen Macht durch die Arbeiterklasse, die Umwälzung der in den Fundamenten erschütterten Wirtschaft in eine sozialistische, die Verwirklichung des Sozialismus steht!

Wohl waren infolge der sich ausprägenden wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse, infolge der sich geradezu übersäuerten außenpolitischen und innenpolitischen Ereignisse unsere Kräfte in den letzten fünf Jahren nahezu restlos gebunden. Und doch hat es keinen Augenblick gegeben, in dem wir unser Endziel aus den Augen gelassen hätten.

Der unglückliche Wahlausgang hat aber unsere Lage und unsere Aufgaben in hohem Maße kompliziert und uns vor eine ganze Reihe schwerwiegender organisatorischer innerpolitischer Probleme gestellt, deren allerdringlichstes die Rückgewinnung jener proletarischen Elemente ist. Ihnen die wahren Schuldigen an ihrem Unglück aufzuzeigen, ihnen die Schuld des Kapitalismus vor Augen zu führen, ihnen klarzumachen, daß sie durch ihr Ueberläufertum zum Faschismus erst recht ihrem Verderben entgegengehen, das ist das nächste Ziel, das uns gesteckt ist. Dieser Arbeit müssen wir uns vor allem unterziehen, denn es steht außer allem Zweifel, daß, wenn auch unsere Partei trotz der Niederlage ganz intakt geblieben ist, eine große Zahl von proletarischen Elementen in dem fürchterlichen Wirrwarr, den der Faschismus über uns, wo er in Erscheinung tritt, angerichtet hat, in seine Reihen übergegangen sind. Ich muß wohl nicht erst sagen, daß es sich hierbei nicht um eine Massenentscheidung, sondern nur um Einzelfälle handelt, aber sie sind sehr schmerzhaft! Was bedeutet es in einer Massenpartei, wenn der eine oder andere Mann über Bord fällt? Für die Bewegung nichts, für das Opfer des Faschismus alles, denn es ist ehrlös geworden und bleibt vernichtet, wenn einmal der Hieberrausch des Faschismus verweht, dessen Ende auch wir Kletterer sicherlich erleben werden. Das ist nicht bloß unser gefühlsmäßiger Glaube, sondern auch unsere auf wissenschaftlicher Erkenntnis, auf geschichtlicher Erfahrung begründete festeste Ueberzeugung.

## Die Schuld der Kommunisten

Wenn wir uns fragen, wie es in einem Lande, in dem die Arbeiterklasse den weitaus überwiegenden Teil der Bevölkerung ausmacht, zu einer bedeutenden Schwächung des Sozialismus kommen konnte, dann müssen wir einen Augenblick bei der kommunistischen Partei unseres Landes halt machen. Im Jahre 1920 erlangten die tschechischen Genossen 74, unsere Partei 31 Mandate und wir hatten — ohne die tschechische nationalsozialistische Partei — 105 Mandate inne. Automatisch fiel damals der tschechischen sozialdemokratischen Partei die Stelle des Ministerpräsidenten und eine ganze Reihe von entscheidenden Ressorts zu, wodurch sich der Einfluß der Sozialdemokratie in der Regierung in sehr bedeutendem Maße vergrößerte. Ich bin weit davon entfernt, zu behaupten, daß Ministerstühle Machtpositionen sind, aber wenn Sie sich, liebe Genossen, vor Augen halten, daß ein Großteil unserer Genossen sehr härmlich die Befegung gewisser Ressorts durch sozialistische Minister verlangte, dann darf ich wohl auf die vorangeführte Tatsache verweisen. Nach den Wahlen des Jahres 1920 kam der Einbruch der kommunistischen Partei in die sozialistische Reihen, kam der Hauptkampf der kommunistischen Führer gegen unsere Vertrauensmänner, die schematische Untergrabung des Vertrauens der Massen in die Führung unserer Bewegung, die Erschütterung des Glaubens der Massen an die Siegeshaftigkeit unserer Idee, die jahrelange Zerfleischung der proletarischen Parteien. Heute sind die tschechischen Genossen mit ihren 38 Mandaten an die dritte Stelle gerückt, unsere Mandatszahl ist auf 11 gesunken, die Zahl der kommunistischen Mandate beträgt 30. Stünde der Sozialismus — selbst bei der heutigen Parteienstärke — geeinigt da, dann würden die obigen 79 Mandate die Sozialdemokratie zur härtesten Partei machen mit allen sich aus dieser Stellung ergebenden Konsequenzen. Wie anders stünde der Sozialismus da, wie anders wäre die Lage der Arbeiterklasse in diesem Augenblick! Was folgt aus diesen Feststellungen?

Daß es unsere erste Aufgabe ist, auf den Zusammenschluß des gesamten Klassenbewußten Proletariates, auf eine Sammlung und Zusammenfassung aller proletarischen Kräfte hinzuwirken.

Unsere Kommunisten stellen sich die Lösung dieses Problems ganz einfach vor. Sie laden uns ein, uns von ihnen verabschieden zu lassen. Wie antworten den Kommunisten, daß, wenn ein Zusammenschluß

## Brot und Arbeit planvoll sichern!

Wie in allen Ländern hat der Faschismus auch in unserem Lande seinen hauptsächlichsten Nährboden in dem Krisennotstand der Massen gefunden. Auch schon vor dem gewaltigen Aufstieg des Faschismus in Europa und besonders in unseren Nachbarländern haben wir allen unseren Aufgaben den Kampf um den

**Umbau unserer völlig verfallenen anarchisierenden kapitalistischen Wirtschaft in eine planvolle sozialistische Wirtschaft**

vorangestellt. Die Planlosigkeit unserer gesamten Produktion wirkte immer und immer wieder zu schweren Krisen führen, deren einzige Opfer die Arbeiter geworden sind. In unserem Lande entwickelte sich die Krise im Exporte b e i d e r zur Katastrophe. Dazu kam noch das ständige Sinken der Kaufkraft der Bevölkerung, das auch jene industriellen Zweige, die für den inneren Markt arbeiteten, in außerordentliche Schwierigkeiten brachte. Will man daher dem Faschismus ernstlich den Boden abgraben, dann muß man vor allem durch eine zielbewusste, den Notwendigkeiten des Landes und den Bedürfnissen aller Bevölkerungsschichten angepaßte Wirtschaftspolitik, durch eine planvolle Gestaltung des Produktionsprozesses für die Zurückführung der aus dem Arbeitsprozeß ausgeschalteten Arbeitsmenschen in den Nährstand Sorge tragen. Wir sind der Meinung, daß wir unsere nächsten Arbeiten — vor allem anderen auf den wirtschaftlichen Punkt stellen und hierbei alles daran setzen müssen,

**den Arbeitern Brot und Arbeit zu sichern.**

Vielmehr handelt es sich hier um eine Arbeit, mit deren Lösung wir bereits begonnen haben und die wir lebhaft fortführen und den gegebenen Notwendigkeiten anpassen müssen.

Dies gilt von allen Maßnahmen, die das Gebiet der Volkswirtschaft unserer Wirtschaft und besonders des E x p o r t s, den Abschluß von Handelsverträgen betreffen und die in der Richtung der Neuregelung der f i n a n z - und w ä h r u n g s p o l i t i s c h e n Probleme, gewisser Erleichterungen in der Kreditgewährung, der Ermöglichung einer gewissen E i d - s t a f f i g k e i t zur Belebung der Produktion liegen. Dies gilt von der Notwendigkeit, die Arbeitsbeschaffung großzügig zu gestalten, sie den Notwendigkeiten der Krisenperiode anzupassen und durch V e r h i l f e n an die S e l b s t v e r w a l t u n g zu ermöglichen, w e l c h e m Zwecke ein bereits vorliegendes großzügig-

ges J u v e n t i l i o n s p r o g r a m m, sowie die produktive Arbeitslosenfürsorge dienlich gemacht werden muß. Dies gilt von der Notwendigkeit dringlichster Vorsorgen für die arbeitende Jugend, die das hauptsächlichste Opfer des Krisenlebens ist und dadurch das zugänglichste für den faschistischen Zugriff. Das gilt von dem Verlangen nach der endlichen Verabschiedung der Vorlage über die Bierzirkulation w o c h e, von der Einführung der o b l i g a t o r i s c h e n Arbeitsvermittlung, von dem Umbau der Arbeitslosenfürsorge und nicht zuletzt von der Ausgestaltung der außerordentlichen Hilfsmaßnahmen für die vom Krisennotstand am härtesten heimgesuchten Gebiete, denen die umfassendste Hilfe zuteil werden muß. Dazu kommt noch als besonderes Problem der weit-ausgreifende Saub der arbeitenden Menschen gegen den Unternehmerr- und Betriebs-terror, gegen alle Attentate auf die gewerkschaftliche Freiheit und nicht in letzter Linie gegen die persönliche Sicherheit der Arbeiter in den Grenzgebieten, die in den letzten Monaten ein Herz der Unruhe und die Beute des nazistischen Abenteuerismus gewesen sind.

Was wir hier anführen, erschöpft noch lange nicht alle Notwendigkeiten der Stunde, aber es zeigt in großen Umrissen, in welcher Richtung sich unsere Arbeit und unser Kampf in nächster Zeit wird bewegen müssen. Daß wir dabei die geistigen und kulturellen Notwendigkeiten der deutschen Bevölkerung nicht übersehen, daß wir, wie in den zurückliegenden Jahren auch hier unseren Mann stellen werden, müssen wir — wir erst betonen.

## Unsere herrliche Bewegung marschiert trotz Niederlage erst recht!

Genossen! Wir haben in diesem Kampfe zweierlei Dinge erlebt: Eine Niederlage, die uns, da wir sie nicht verschuldeten, sehr hart traf, aber auch

das Glückgefühl einer geradezu gigantischen Leistung unserer Bewegung.

Es ist selbstverständlich, daß uns die Niederlage hart getroffen hat, daß sie auf dem ganzen Partei-tag schmerzt. Wie Sie, so habe auch ich an der Niederlage in den ersten Stunden fürchterlich daran getragen, aber ich habe sie, da es eben nur eine Wahl-niederlage war — Genossen, denken Sie an Deutschland und Österreich! — soweit dies möglich-



sich möglich ist, bereits verwunden oder, besser gesagt, mich mit ihr als einer gegebenen Tatsache — wohl schwer und schmerzhaft — aber doch abgefunden. Unsere Arbeit, unser Kampf, unser Leben verläuft nicht geradlinig. Nach stolzen Wahlsiegen gab es schmerzliche Niederlagen, die dann wieder zu großen Siegen führten. Wir haben die Niederlage des Jahres 1911 und die des Jahres 1925 erlebt, aber auch den Aufstieg der Jahre 1920 und 1929. Immer erinnere ich mich da an das Kaffalische Wort im Arbeiterprogramm:

„Das allgemeine und direkte Wahlrecht ist das einzige Mittel, welches auf die Dauer von selbst wieder die Nazifrage ausgleicht, zu denen kein irriger Gebrauch führen kann. Es ist jene Lanze, welche selbst die Wunden wieder heilt, die sie schlägt.“

Nicht eine einzige Sekunde zweifle ich daran, daß wir die letzte Scharte sehr bald wieder auswechen werden.

Wir haben eine herrliche Partei, eine wunderbare Jugend. Kaum hatten wir den Wahlkampf verloren und schon fanden wir wieder auf festem Boden. Wir leben in einem Lande der Demokratie. Schon längs darauf konnten wir die Arbeit wieder aufnehmen — denken Sie, Genossen, an Deutschland und Österreich! — und

**schon geht das Ringen mit den faschistischen Elementen wieder weiter.**

Wenden Sie einen Augenblick ins Lager unserer G e g n e r h i n a u e r! Sehen Sie sich dort die aus den wirtschaftlich und sozial divergierenden Elementen zusammengewirkelte Gesellschaft an, die, wenn sie ihre Versprechungen einlösen will,

**an ihren inneren Gegensätzen zugrunde gehen**  
muß. Das wird sich natürlich nicht schon in den nächsten Stunden vollziehen, aber sofort in dem Augenblick, in dem sich die mit hochliegenden Hoffnungen erfüllten Wählermassen des großen B e t r u g e s bewußt werden, der an ihnen im Wahlkampf verübt wurde. Alles das stärkt meine Ueberzeugung und ich wünsche nur, daß auch Sie sich so rasch als möglich an sie heranarbeiten und den festen Glauben an unsere Unüberwindlichkeit wieder gewinnen. In unseren Menschen lebt ein so unerschöpflicher Quell von Hingabe und Begeisterung, von Tatkraft und Kampfschlossenheit, den nichts in der Welt auszuwischen vermögen. Diese Ueberzeugung, die in den harten Stunden meine Seele erwärmte, die mein Herz gefangen hielt, beherzigt mich auch in dieser Stunde, sie ist das beste Stück meiner Hoffnungen auf eine baldige Wendung zum Guten, auf eine siegreiche Zukunft der Bewegung, welche in der Stunde der Gefahr von eiserner Energie und unbesiegbarem Willen, aber auch von bewunderungswürdiger Geschlossenheit gegeben hat. Möge sie uns gerade in diesen Stunden erhalten bleiben, in denen wir die Fundamente für unsere weitere Arbeit legen werden. Nur so können wir vorwärts kommen, nur so wieder Terrain gewinnen, nur so dem Gegner die Beute wieder abnehmen, nur so unsere Bewegung zum Siege führen. Der Weg hiezu führt, und das ist eine der weiteren dringlichsten Bedingungen für den neuen Aufstieg, durch eine

**geklärtere Erziehungsarbeit.**

die wir an unserer ganzen Bewegung zu leisten haben werden. Gerade in den kommenden Stunden wird es erst recht und in erhöhtem Maße notwendig sein, die Arbeiter mit den wissenschaftlichen Grundlagen und Erkenntnissen des Sozialismus vertraut zu machen, ihnen seine hohen Ziele vor Augen zu führen, sie mit revolutionärem Geist und neuem Machtwillen zu erfüllen, sie über das große Weltgeschehen zu orientieren, ihnen die fürchterlichen Gefahren des Faschismus aufzuzeigen und ihnen einen Ausblick in die Zukunft zu geben. Diesen Aufgaben müssen wir uns ganz besonders bei jenen Arbeitern unterziehen, die nur aus Verblendung und Verzweiflung von uns gingen, die wir nun dem Faschismus wieder entreißen und deren Vertrauen wir wieder erobern wollen.

Wenn wir so aller unserer Arbeit immer und immer wieder unsere sozialistischen Kampfsiele voranstellen und den hungrigen Menschen wieder einen Hoffungsstrahl zeigen, dann werden wir die Niederlage, die wir erlitten haben, sehr bald wieder wettmachen. Dann ist der Weg freigelegt für einen neuen Aufstieg unserer Bewegung.

**Die sudetendeutsche sozialistische Arbeiterklasse verträgt keine Niederlagen, sie haßt sie aus tiefster Seele und ruht und rastet nicht, ehe sie ausgegilt sind. Mit diesem Bewußtsein ziehen wir in die neuen Kämpfe, an deren Abschluß der Sieg des sudetendeutschen sozialistischen Proletariats liegt.**

# Die Debatte

Die Ausführungen des Referenten Dr. Czech, die langsam, bedacht und wohl überlegt vorgebracht wurden, wurden mit großer Aufmerksamkeit angehört. Auf die Rede des Genossen Dr. Czech folgte langanhaltender, stürmischer Beifall.

Daraufhin begann nach einer Pause von zehn Minuten die Debatte über das Referat des Parteivorstehenden.

## Ambros Dietz-Komotau:

Genosse Dietz betont, daß die Vergleiche unserer jetzigen Niederlage mit früheren Schlägen insofern nicht stimmen, als wir früher Stimmen aus der Kommunisten verloren haben, während es diesmal dem Klassenfeind gelungen sei, tief in unsere Reihen einzudringen. Dabei dürfen wir uns auch nicht auf die Verluste der bürgerlichen Parteien berufen, die ohnehin ideologisch Denksinn nahe stehen, sondern müssen den Ernst der Situation für unsere Bewegung würdigen. Auch für die tschechischen Genossen ist das Wahlergebnis eine ernste Warnung. Wenn sie das Gebot der Stunde nicht erkennen, werden sie ähnliche Schläge erleiden wie wir. Redner sieht eine der Ursachen unserer Niederlage in der heimtückischen Abkühlung der Bewegung von den Kleinbürgerlichen und indifferenten Massen. Der Hauptgrund für den Sieg Denksins ist aber die Not in Deutschland. Die tschechischen Genossen sind die Redner zahlreiche Beispiele anführt. Unsere Jugend ist verzweifelt, unsere Arbeiter haben nur den einen Wunsch, sich einmal satt zu essen. Der Soziallabon hat das seine getan, dazu kommen die Zurücksetzung der deutschen Arbeiter bei den Staatsbetrieben und die Arbeitslosigkeit unserer Intelligenz. Wir sind treue Bürger des Staates, aber wir verlangen auch Schutz vom Staat. Dietz schließt mit der Forderung, die sozialistische Idee wieder in den Mittelpunkt der gesamten Propaganda zu stellen. (Lebhafter Beifall.)

## Fritz Keßler-Bodenbach:

Trotz der Entfernung Brünns von den Hauptgebieten der Partei weiß der Parteitag eine herrliche Delegierung auf, die sehr oft unter großen Opfern der Mitglieder erzielt wurde. Warum wohl richteten sich die Wände aller Genossen nach Brünn? Warum erhoffen sie in idyllischer Zeit vom Parteitag die Wendung zu neuem Aufstieg? Dieser Parteitag muß anders verlaufen als viele seiner Vorgänger. Zunächst herrscht heute noch keine Niederlagenlosigkeit unter unseren Menschen. Aber sie warten alle auf das Ergebnis des Parteitages und hoffen nichts schlechteres, als daß er uns aus der Defensivbeziehung herausführe.

Neben der Erfahrungen aus der Woblast können alle Genossen nur das gleiche berichten. Es ist überflüssig, über all das zu sprechen. Kürzlich aber ist es, wenn die Woblasten aufgedeckt werden. Da alle es vor allem zu erkennen, daß wir allzulange den Einfluß der Massen als unzureichend mit der Koalitionspolitik anmaßen. Das zeigte sich ja auch noch dem herrlichen 4. November, den wir nicht auszuweichen verstanden. Vieles wurden Staatsopfer als Parteipflichten hingestellt, so im Arbeitslosenproblem und bei den Sicherheitsmaßnahmen für den Staat. Es wurde Kaufhaus an unseren Funktionären, vor allem an Czech und Tschak getrieben. Aber es wurde auch dem Parteielement nicht genug Einfluß in der Partei eingeräumt. Die Jugend wuschte sich seinen Einfluß zu sichern, oder man verweichte ihn ihr.

Was die Vertrauensmänner erhoffen, berührt keineswegs die politische Grundhaltung der Partei in den letzten Jahren. Über unsere Einstellung zum Staat gibt es keine Diskussion mehr. Aus Achtung für den Staat ist bei den deutschen Arbeitern vielfach Liebe geworden. Wir stellen keine Bedingungen, wir bejahen die stützenden Grundlagen des Staates. Wenn die Bourgeoisie beider Nationen sich auf der Grundlage verständigen will, daß der eine Teil zunächst fordert, daß er außerhalb der Sanftionen des Strafgesetzes gestellt wird, so ist das ihre Sache. Auch die Koalitionspolitik ist heute kein Problem. Ich stehe zu unserer Opposition vom Jahre 1929, aber ich bin überzeugt, daß wir heute die Positionen in der Mehrheit und in der Regierung verteidigen müssen. In diesen Fragen herrscht also Einstimmigkeit.

Was aber unter allen Umständen vom Parteitag erwartet wird, das ist die Aktivierung unserer Bewegung.

Kennen Sie es Verjüngung oder wie Sie sonst wollen, es muß jedenfalls von diesem Parteitag eine Erneuerung ausgehen. Wir brauchen die sichtbarste Sammlung aller sozialistischen Kräfte, wie wir sie in Bodenbach bereits in der Zusammenarbeit mit den tschechischen Genossen und den Nationalsozialisten durchgeführt haben. Es bleibt auch die Hoffnung, daß diese Front sich einmal nach links erweitert, wenn auch der Augenblick dazu heute noch nicht reif ist.

Die Aktivierung der parlamentarischen und der außerparlamentarischen Arbeit hat gewisse Voraussetzungen. Noch ist ein Unterschied der heutigen Situation von der früheren noch nicht herausgearbeitet worden. Das bedeutsamste Ereignis des Wahlkampfes ist das Hervortreten der Bourgeoisie als Massenbewegung auf der Straße. Das hatten selbst die Sozialisten nicht zugegeben und das erfordert aktives Gegenhandeln.

Dazu bedarf es eines sozialistischen Plans für die Tschechoslowakei. Auf dieses große Ziel muß alle Kraft konzentriert werden. Versetzen wir die Kräfte nicht, halten wir und bereit vor allem für den Fall, daß die Kararier ihre Verhandlungen mit Denksin weiterziehen. Die sozialistischen Parteien der Tschechoslowakei müssen die große Gegenwartsaufgabe lösen, diesen Plan so bald als möglich zu schaffen und ihn mit ganzer Kraft zu propagieren. Nur dann werden wir das Selbst- und Kampfbewußtsein der Masse wieder haben, wenn wir ihr ein großes Ziel zeigen und ihr selbst entgegenkommen als die aktive Bewegung, die dieses Ziel verwirklichen will und kann. (Stürmischer, langanhaltender Beifall.)

## Janich - B. - Kamnitz:

Redner führt den Erfolg Denksins vor allem auf die ungleiche Behandlung der deutschen und der tschechischen Bevölkerung zurück. Die tschechischen Genossen müssen auf von Latein gefolgt sein. Wir wollen als Menschen beachtet werden. Der deutsche Arbeiter findet im öffentlichen Dienste keine Anstellung, bei den kleinen Arbeiten und Betrieben wiederum herrscht der Terror der Denksinfrent. Daraus erwächst eine verwerfliche Stimmung und man darf sich nicht wundern, wenn viele Arbeiter wandern werden und von uns abfallen. Es sind nicht lauter Dummköpfe und schlechte Menschen, sondern Opfer der Not und einer verhängnisvollen Politik seitens der Bürokratie. (Beifall.)

## Storch-Aussig:

Der Parteitag steht unter dem Eindruck des Wahlergebnisses. Ohne Zweifel waren wir schon am letzten Parteitag nicht mehr die Partei mit dem stärksten Ansehen. Das Wahlergebnis ist nur die siffernmäßige Feststellung der Entwidlung der letzten Jahre. Es ist notwendig anzuerkennen, welche Aufgaben wir aus dem Wahlergebnis abzuleiten haben. Das Zentralproblem besteht darin, wie wir die enttäuschten Wählermassen wieder auffangen, die von Denksin abfallen werden. Wir dürfen nicht erwarten, bis der Zerfall sich auszuwirken beginnt, die Menschen werden nicht von selbst zu uns zurückfinden. Der Parteitag muß programmatisch und taktisch die Voraussetzungen schaffen, um die Enttäuschten wieder zurückzuführen. Parteivorstand und Parteiparagrafen müssen befähigt werden, die Aufgaben zu lösen, die ihnen der Parteitag stellt. Der Parteiparagrafen muß verändert und aktiv werden. Es erscheint uns untragbar, daß der Parteivorstand zugleich Minister ist. Wie soll da die Rolle von Arbeit hervortreten? Es ist auch undenkbar, daß das Parteisekretariat sich mit so vielen anderen Dingen zu beschäftigen hat und es müssen Wege gefunden werden, damit es als Organisationssekretariat seine Arbeit leisten kann. Deswegen muß eine Arbeitssteigerung herbeigeführt werden. Es ist ein idyllischer Wunsch, daß alle Parteifunktionäre in Brno konzentriert sind. Es wäre viel besser, wenn das Organisationssekretariat dranhin wäre, wo das Leben der Partei pulsiert. Das sollte gilt für den Erziehungsbeitrag und für die Reichsbildungsstelle. Auch die Parteifunktionäre müssen mit neuem Mut erodiert werden aus dem Rahmen der Parteifunktionen und Arbeitsstellen. Dann wird man auch für unsere Arbeit dranhin mehr Verständnis finden. Es ist nicht annehmbar, daß die Funktionäre der Partei ihre eigene persönliche Anwesenheit. Auch hier muß eine andere Lösung gefunden werden, denn erst aus dem Zusammenhange der Massen mit den verschiedenen Instanzen wird die Taktik bestimmt.

In unseren Reden wurde nach der Wahl die sozialistische Meinung vertieft, die Liebe zur Partei ist ungeschwächt. Es ist aber auch richtig, daß in den letzten Jahren der Parteitag der Wähler bezieht, einen Organisationsbeitrag zu schaffen, der getragen ist vom Vertrauen der Mitgliedschaft und der befähigt ist, die Kräfte auszuüben, die wir brauchen. Wenn wir imstande sind, unser Programm und unsere Taktik für die nächste Zeit festzusetzen, dann erfüllt der Parteitag seine Aufgabe. (Starker Beifall.)

## Richard Reitzner-Bodenbach:

Der Parteitag hat nicht nur historische Bedeutung, sondern er hat auch eine revolutionäre Mission zu erfüllen. Wenn wir Verhandlung genug belügen, um die Dinge zu meistern, so dürfen wir nicht sagen, die letzten Ereignisse seien eine Elementarreaktion über uns hergebrochen. Wir können auch nicht davon leben, die Programmlosigkeit der anderen Seite aufzuzeigen. In Genossen Souls gewendet, sagte Genosse Reitzner: Die deutschen sozialdemokratischen Arbeiter, Angestellten und Arbeitslosen haben seit dem Jahre 1933 Grenzen nicht gehalten, unsere Arbeiterkataloge sind am 4. November und bei anderen Anlässen mit zerrissenen Schuhen und hungernden Mägen durch die Städte geklopft. Nicht nur gefühlsmäßig, sondern auch verstandesmäßig haben sie sich an den Ideen unseres Präsidenten Masaryk bekennt und unsere tschechischen Genossen werden wissen, daß diese deutschen Arbeiter bessere Patrioten sind, als die Herren um die Karadni Policka (stürmischer Beifall). Trotz aller Drangale sind unsere Arbeiter ehrliche Kämpfer und aufrechte Verteidiger dieses Staates. Trotz der vielen Enttäuschungen des Wahlkampfes sind sie bedingungslos Aktivisten, obwohl es ihnen immer schwerer gemacht wird, auch so zu bleiben. Aber wie lange es die Menschen unter diesen Verhältnissen noch aushalten können, vermag ich nicht zu sagen. Und darum bitten wir: Tut alles, damit die Front eine dauernde und unerschütterliche bleibt. Es genügt nicht nur Worte, wir brauchen sichtbare Beweise! (Lebhafter Beifall.) Die Lösung der Krise ist die Demokratie, nicht die sozialistische Aktivität. Die Demokratie muß zeigen, daß sie aktiv ist, und zu helfen, sie muß uns Brot und Arbeit geben!

Der Redner verlangte unter Hinweis darauf, daß es nun darauf ankomme, was wir in Zukunft zu tun gedenken, eine programmatische Erklärung, die ein nicht zu weit entferntes Endziel zeigen muß. Sie muß ein Konkretes mit sich bringen. Hauptgefühlspunkte müssen unsere großen nationalen und wirtschaftlichen

Aufgaben sein. Wir müssen neben dem Ringen um vorübergehende Augenblickserfolge, auch wenn sie noch so groß sein mögen, versuchen, eine politische Prognose der nächsten Zeit aufzustellen und daraus die Konsequenzen abzuleiten. Den bequemen Optimismus im tschechischen Lager hält der Redner für nicht begründet. Daß die tschechischen Parteien sich behaupten können, ist darauf zurückzuführen, daß die tschechische Bourgeoisie auf Kosten der deutschen Bevölkerung vordringt. Die tschechischen demokratischen Parteien haben den Widerkampf gegen die Expansionspolitik nicht entsprechend geführt. Man kann nicht sagen, Denksin sei nur ein Junge, Denksin ist ein politischer Faktor und die Heuleinfrent ist der Kettenhund, den die tschechische Bourgeoisie im geeigneten Augenblick loslassen will. (Starker Beifall.) Die Kararier bestehen es ihre Köden zu spinnen bis zu den Faszisten und bis ins Lager Denksins. Was die Kommunisten angeht, so werden sie nach der Erklärung Spermas ein wenig anders sein als früher. Wir können uns schon denken, daß die Kommunisten mit den tschechischen Genossen, mit uns und mit den Nationalsozialisten wenigstens in einigen sozialpolitischen Fragen einen Hod bilden, der geeignet ist, die Linke als einen Nachfaktor erscheinen zu lassen. Wir sind unerschütterlich, unsere Forderungen werden markieren, die Wirksamkeit werden sich einstellen, aber nur dann, wenn sie leben werden, daß die Partei aktiv ist, neben der Erfüllung sozialpolitischer Aufgaben und neben der Forderung eines nationalen Existenzminimums die Radikalforderung zu stellen und zu lösen. (Starker Beifall.)

## Emil Wunderlich-Graslitz:

Mein Gebiet ist bekannt als Rothandgebiet (Kümmertersorte). Trotzdem haben sich diese Beiräte, in dem letzten Wahlkampf mit am besten gehalten. Wir wollen mitarbeiten in diesem Staat, um Arbeit und Brot sicherzustellen. Die gewerliche Propaganda hat hart auf unsere Leute gewirkt, insbesondere durch die Versammlung des reichsdeutschen Bundestages und durch die deutsche bürgerliche Presse. Wir fordern eine demokratische Propaganda durch unsere Kundgebung und müssen dafür sorgen, daß der Hemmnislosigkeit der deutschböhmerischen Presse einiegel beseitigt wird. Die Demokratie darf nicht bis zur Selbstverleugnung angetrieben werden. In dieser Hinsicht war das Verhalten der Behörden in den meisten Instanzen geradezu fandaß. Wir müssen aber noch mehr als bisher gegen das wirtschaftliche Gesh der Arbeiterklasse kämpfen und gerade deswegen wollen wir in diesem Staat aktiv mitarbeiten. Wir wollen das lebendige Gewissen der Arbeiter sein. Was die politische Aktivierung in der Partei betrifft, die von verschiedenen Rednern gefordert wurde, so ist es niemandem unbekannt, aktiv in unseren Organisationen mitzuarbeiten. Schuld an dem Sieg des Faszismus sind auch die Kommunisten, die das Vertrauen in den Arbeiterorganisationen und ihren Funktionären untergraben haben. Dabei sind die Kommunisten zu sehr dazu, um einen Schritt unter ihre Verantwortung zu ziehen und neu zu bestimmen. Kommt es auch eine bessere Verbreitung unserer Presse und eine härtere Erklärung der Jugend. Wir haben praktische Arbeit zu leisten und nicht in viel zu theoretisieren. Unsere dringende Aufgabe aber besteht darin, die Voraussetzungen zu schaffen für den Widerstand der bedeutendsten Arbeiterklasse! (Lebhafter Applaus.)

In der Nachmittagsführung sprach als erster Redner

## C. R. Schwarz-Leitmeritz:

Es ist gewiß wahr, daß der Faszismus die Ursache des Denksinnes ist, aber wir müssen uns klar sein, daß dieser Denksinn dennoch nur auf dem von der Krise aufgewühlten Boden der Wirtschaftskrisis erwachsen konnte. Das werden auch die tschechischen Parteien nach einem Taged hören! Da wir aber im tschechischen Lager früher als im tschechischen davon betroffen wurden, erwächst uns, der deutschen Sozialdemokratie, die Aufgabe, hier als Vorhut im antifaschistischen Kampfe zu wirken.

Es wird jetzt viel von Planwirtschaft gesprochen. Aber wir dürfen nicht vergessen, es gibt zwei Arten Planwirtschaft — eine kapitalistische und eine sozialistische. Kapitalistische Planwirtschaft bedeutet nichts anderes als Stabilisierung der Not und des Elends. Dieragewässer muß der Sozialismus seine Alternative und seine Kraftquelle erweisen. Der Redner weist dann im Zusammenhang mit der Beiratsnahme der Regierungserklärung auf die Gefahr hin, die aus einem Sieg des autoritären Kapitalismus der Bourgeoisie über den industriekapitalistischen erwachsen könnte.

Man darf sich nicht darüber täuschen, daß Denksins „Programm“, obwohl es demagogisch und fündlich ist, bei den Massen keine Wirkung getan hat. Unsere Aufgabe ist es vor allem, diesem „Programm“ eine klare Formulierung sozialistischer Willensentwässerungen. Der Redner schlägt vor, einen Ausschuss von Exponenten einzusetzen, die — ebenso wie es die belagerte Arbeiterpartei getan hat — einen Plan der Arbeit ausarbeiten hätten. Wir müssen den Mut haben, an diese Massen heranzutreten. Von diesen Beratungen muß eine Kraft und eine Entschlossenheit ausgehen, so daß man von diesem Parteitag einmal wie von einem Wunder sprechen könne. (Lebhafter Beifall.)

Gen. de Wille beantragt nun, ein Begrüßungstelegramm an den Parteitag der tschechischen Genossen in Kalbora zu senden. Dieser Antrag wird einstimmig angenommen. Darauf spricht

## Nießner-Brünn:

In der Debatte sind bisher mehr Kritiker als Verteidiger der Partei aufgetreten. Nach einer längeren Wahniederlage ist eine solche Erscheinung nur selbstverständlich. Wir kamen hierher eigentlich ein wenig in schlechter Stimmung und wissen froh sein, wenn die schlechte Laune sich nicht schlimmer äußert hat. Aber eines möchte ich den Kritikern doch vor Augen halten: nichts ist vollkommen und wenn die Kritiker führten, dann blieben immer noch genug andere, die kritisiert würden. Gernerkündet aber ist, daß keine prinzipielle Kritik an der Politik der Partei vorgetragen wurde. An der Richtung

# I. Bundesfest des ARUK



## Die Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer

rüsten für ihr I. Bundesfest, das am 6. und 7. Juli in Karlsbad stattfinden wird. Wenn alle Parteigenossen und Parteigenossinnen mithelfen, dann wird die Auffahrt der ARUK-Mitglieder zu einem wichtigen Ereignis. Nach Eger — Karlsbad. Dieser Ruf darf nicht ungehört verhallen. Jetzt erst recht!

Der Festzug findet Sonntag, den 7. Juli, um 10 Uhr statt und endet auf dem Marktplatz in Karlsbad in eine

### Rundgebung,

bei welcher der Parteivorstehende, Gen. Dr. Czech, sprechen wird.

Genossinnen und Genossen! Meldet Euch bei einem ARUK-Verein zur Teilnahme an dem I. ARUK-Bundesfest! Dauer ausweis KE 8., Sonntagsausweis KE 4., Bahnlegitimation für 50 Prozentige Fahrpreisermäßigung KE 2.

Karlsbad muß an den Tagen des 6. und 7. Juli im Zeichen der ungebrochenen sozialistischen Arbeiterkraft stehen, welche weiter für die Erhaltung der Freiheit und der Lebensrechte der Arbeiterklasse kämpfen wird.

### Nun erst recht!

der Parteipolitik ist kein Panacee angesehen worden, niemand hat sich daran die Membranpolitik der Partei ausgesprochen. Manche Kritik ist auch im Zusammenhang mit dem Wahlergebnis geäußert worden, aber es bleibt, daß die Woblasten auf Verbesserungen zurückzuführen war, die eben härter wirkten als unsere Idee. Und wenn wir diese Niederlage wieder auf machen wollen, dann müssen wir uns davon hüten, Illusionen zu erwecken. Es handelt sich hier um ernste und schwere Tagesfragen, die zu lösen sind. Wir haben Schulen, aber was aus den Schulen, die aus diesen Schulen hervorgehen, werden soll, das macht uns Sorge.

Es wird jetzt nach der Niederlage mancherlei Kritik an der Partei geübt. Ich will niemandem befehlen — ich meine keinen der Genossen, die hier gesprochen haben — aber es scheint mir manchmal, als ob mancher dabei sein persönliches Süßchen locken wollte. (Beifall und Zwischenrufe.) Man ruf nach Veranschaulichung der Jugend in der Partei, aber es ist keine Jugend zu finden, die zu dieser Parteiarbeit bereit wäre, es fehlt es auch an Respekt vor den Leistungen des Alters. Wir können die Jugend nicht erziehen, aber wir brauchen die Alten, abwärts, erfahren und weise. Gerade die Alten haben jene Politik durchgesetzt, die bisher auf keinem Parteitag kritisiert wurde. Man fordert ein Programm und tut, als hätten wir keines. Wir dürfen nicht vergessen, daß ein Programm, das wir heute aufstellen, in wenigen Wochen überholt sein kann. Ein Programm aufzustellen, ist überhaupt nur gemeinsam mit den tschechischen Genossen möglich.

Auch das Schlawoort von der Aktivierung der Partei ist nicht gefährlich. Es kann so, als wären wir arbeitslos, während in Wahrheit der Kern der Partei geschlossen und aktiv wie jemals ist. Und wenn die Zusammenarbeit mit den Kommunisten gefordert wird, dann möchte ich fragen, was wir eigentlich setzen haben, um die Kommunisten an der Mitarbeit zu hindern. Zusammenfassend möchte ich sagen: Die Lage ist ernst, aber es ist kein Anlass, verbittert zu sein. Wir müssen lernen, auch Niederlagen zu ertragen. Wir haben die Jugend und die Idee und alle Aussicht, wieder vorwärtszuschreiten.

## Gustav Weber-Tetschen:

„Wir müssen und klar machen, daß wir die Niederlage zum Teil auch selbst verschuldet haben. Das müssen wir uns einrechnen. Die Verkleinerung der Arbeitslosen- und Krankenfürsorge war ein schwerer Schlag, der sich auch hier auswirkt hat. Die großen Demonstrationen haben bewiesen, daß die Vertrauensleute der Partei arbeiten und organisieren können, aber die Partei hat es nicht geahndet, diesen Kundgebung den entsprechenden Sinn zu geben. Der Redner kommt dann ebenfalls auf das Jugendproblem an und rufen und sagt: Ehre dem Alter, aber es muß betreiben, daß auch die Jugend zur Mitarbeit drängt.“ (Beifall.)

## Großmann-Neutitschein:

Der Ausgang der Wahl hat gezeigt, daß die Denksin im deutschen Lager anders ist als im tschechischen. Alles was bisher über die Ursache von Denksins Wahlerfolge gesagt wurde, ist richtig. Aber wir dürfen auch nicht vergessen, daß der deutsche Arbeiter und Anstehende vor dem Krise auf dem Gebiet unserer Republik eine gewisse Voraussetzungen eingenommen hat. Die jetzt verloren gegangen ist, und auch dieser Umstand beeinflusst vielleicht seine Denksin. Denn seither ist das Lebensniveau des deut-

den Arbeitern tief unter das Bewusstsein ge-  
sunden. Es ist notwendig, die Partei wieder zu akti-  
vieren und dem Arbeiter ein Ziel, und zwar ein in  
näher Zeit erreichbares Ziel, vor Augen zu führen.  
Aber auch die Arbeit in den Organisationen muß  
intensiviert werden.

**Rupprecht-Lindenau**

Weshalb auf die furchtbare Not und Arbeitslosigkeit der  
Kleinbauern und Kleinrentner hin, in deren Namen  
er spricht. Verweigerung hat viele dieser Leute er-  
fahrt, die meisten von ihnen leben kaum noch von  
ihrem Einkommen, sondern von der Substanz. Er  
warnt davor, sich durch den Mißbrauch des Wortes  
„Kampfbündnis“ irreführen zu lassen, und weist  
darauf hin, daß man jetzt im Zusammenhang mit  
dem bereits bestehenden Getreidemonopol auch von  
der Einführung des Viehmonopols rede. Man  
werde sehr darauf achten müssen, daß diese Mono-  
pole sich nicht immer bloß als Mittel zur Verteuerung  
der Lebenshaltung für die Kleinrentner und Bäuer-  
lein auswirken. Der Redner kommt dann auch auf das  
Wahlresultat zu sprechen, kritisiert das Verhalten  
der tschechischen Parteien und meint, man müsse ein-  
mal unterfragen, ob denn nicht auch von manchen  
Leuten Geld bekommen habe, die dem Staate Steuer-  
gelder schuldig blieben. Arbeiter und Bauern müssen  
gemeinsam an der Beseitigung unserer unerträglichen  
wirtschaftlichen Zuständen arbeiten. (Beifall.)

Genosse Kögler teilt mit, daß zum Par-  
teitag Begrüßungsreden eingelangt sind von  
der Reichsvereinigung sozialistischer Lehrer, von  
den Auslandsvertretern der ukrainischen Sozial-  
demokratie, von der Sozialistischen Arbeiterpartei  
Internationale, von der finnischen sozialdemokra-  
tischen Partei und von dem polnischen Bund.

Aus Hirschberg kam folgendes Telegramm:  
„50 junge sozialistische Funktionäre aus ver-  
schiedenen Gebieten in einem Schulungscenter des  
Jugendverbandes in Hirschberg versammelt, ent-  
scheiden dem Parteitag begeisterte Kampfgrüße. Die  
Jugend ist bereit zu neuen Kämpfen. Nun erst  
recht!“

**Kirpal-Aussig:**

Die behauptet die Ausführungen der Redner. Die  
erklärt, daß viele Menschen durch ihr Elend  
zu Denkleistungen gezwungen wurden. Unter Zustimmung der  
Delegierten verweist sie aber darauf, daß auch viele,  
welche ihre Erziehung genossen hatten, sich unklar  
zeigten. Genossin Kirpal spricht dann über die  
Folgen der Tätigkeit der tschechischen Sender und  
sagt: Wir können nicht verstehen, daß unsere Red-  
ner, ob sie nun in der Arbeiterbewegung oder in  
einer anderen sprechen, kein einziges Wort über die  
Verhältnisse in Deutschland sagen dürfen, weil  
angeblich dann außenpolitische Komplikationen zu  
fürchten wären. Wenn man schon unserem be-  
rechtigten Wünsche nicht Rechnung tragen will, so  
müßte doch die Tschekoslowakei schon aus Selbst-  
haltungssriegen oder aus Gründen der Verteidigung  
einen deutschen Sender errichten. Jetzt müssen  
die Menschen die Reden aus Deutschland anhö-  
ren, weil sie im hiesigen Rundfunk nicht einmal die  
Anfänger verstehen.

Es wurde schon erwähnt, daß die Mittel- und  
Hochschulen heute eine Brutstätte des Faschismus  
sind. Viel trostlicher ist es aber, daß der Faschismus  
auch schon in die Volks- und Berufsschulen ein-  
dringt. Wie hat sich das deutlich gezeigt, als wäh-  
rend dieses Wahlkampfes. So wurden in Aussen  
alle Schulfächer drei Tage vor den Wahlen von ihren  
Lehrern in die deutsche Turnhalle zu einer „Jau-  
berveranstaltung“ geführt und nachher erhielten alle  
Propagandamaterial der Demiepartei. (Zahlreiche  
Lurche: Nicht nur in Aussen geschah das! Es wird  
dann die Forderung gestellt, daß man mit solchen  
faschistischen Lehrern (wachen müsse). Das  
ist richtig, dazu brauchen wir aber auch die Hilfe  
der Eltern, die die Beweise erbringen müssen. Vor  
dem Vorwurf der Denunziation fürchten wir uns  
nicht, weil wir im Interesse der demokratischen Er-  
ziehung unserer Kinder handeln.

Genossin Kirpal spricht zum Schluß über den  
feindlichen Terror, welchem die Arbeiter in den Be-  
trieben ausgesetzt sind, und weist zur Frage der  
Wohlfahrt darauf hin, daß ein Block mit den  
Kommunisten heute nur um den Preis zu erzielen  
wäre, daß wir uns ihren Anträgen anschließen und  
denksin dadurch aber Gelegenheit bieten würden,  
sich anzuhängen. Das würde jedoch heißen, alle Kon-  
sistenz zu zerschlagen und die heutige Koalitionspoli-  
tik zu sprengen.

**Barsch-Aussig:**

Ein großer Teil der Arbeiter und Angestellten  
ist sich heute der großen Bedeutung der Arbeit  
nicht bewußt, obwohl die Zahl jener, die sie noch nicht in Anspruch nehmen  
mühen, immer kleiner wird. Trotz wiederholter  
Versuche ist es bis heute noch nicht gelungen, einen  
Gesamtwort über die Arbeitsvermittlung ins Par-  
lament zu bringen, welcher den Intentionen der  
Washingtoner Konvention entsprechen würde. Wir  
fordern auch heute im Interesse der Arbeiter und  
Angestellten, daß die gesamte Stellenvermittlung  
in einer amtlichen Stelle konzentriert wird und daß  
die Arbeitgeber durch Gesetze verpflichtet werden,  
alle freien Stellen beim öffentlichen Stellennach-  
weis zu melden.

Im wirtschaftlichen Interesse der tschechischen  
Arbeiterbewegung müssen wir davor warnen, die  
öffentliche Arbeitsvermittlung der Bürokratie aus-  
zuliefern. Sollte der letzte ausgearbeitete Entwurf  
Geleg werden, so würde die öffentliche Arbeitsver-  
mittlung eine Beute des tschechischen  
und deutschen Faschismus  
werden. Unsere Kreise Gewerkschaften bei der Ste-  
lenvermittlung aber, das Recht haben. In der  
Frage des deutschen Arbeitsplatzes haben wir seit  
einhalb Jahren die traurigsten Erfahrungen ge-  
macht. Wir wissen schon, daß es außer den tsche-  
chischen Sozialdemokraten im tschechischen Lager  
noch andere Faktoren gibt, welche Verständnis für  
die Lage der deutschen Arbeiterbewegung haben, daneben  
aber erfahren wir tagtäglich die gefährlichsten An-

griffe. Auch der international Denkende darf sich den  
Folgen der nationalen politischen Verhältnisse bei  
uns nicht verschließen und deshalb müssen wir be-  
langen, daß die öffentliche Arbeitsvermittlung eine  
a u t o n o m e Einrichtung wird.

**Walter-Eger:**

Es ist bedauerlich, hier die Frage zu hören,  
was uns an der Aktivität hindert hat. Wie stel-  
len wir uns eine Aktivität überhaupt vor? Kann  
das von unten geführt werden oder muß das nicht  
von der Zentrale aus organisiert werden? Der gute  
Wille hat uns nie gefehlt, besonders bei der letzten  
Wahl nicht. Es wurden alle Kräfte angepannt, es  
wird aber sehr schwer sein, unter den ausgehungerten  
Arbeitslosen zu werden, wenn wir nicht die  
Voraussetzungen schaffen. Es wäre unrichtig zu  
glauben, daß viele nur der Propaganda des Mund-  
funks zum Opfer gefallen sind. Genosse Wunderlich  
sagte, wir brauchen kein Programm, unser Pro-  
gramm wäre der Sozialismus. Das genügt nicht,  
wir müssen m e h r sagen, wir müssen Tagesfor-  
derungen aufstellen, müssen zur Konzentration aller  
proletarischen Schichten kommen, auch des proletari-  
schen Bürgertums und der Bauernschaft. Genosse  
Richter glaubt die Meinungsverschiedenheiten als  
Kampfmittel zu betrachten zu können. Es handelt  
sich aber um eine Anpassung unserer Bewegung an  
die jetzigen Verhältnisse und Kampfmittel. Unser  
Parteitag ist sicher mehr den beralichten Verhältnissen  
angepaßt. Insbesondere unsere Propagandamittel  
und Presse sind unzureichend. Wir können die  
Demokratie bei uns nicht als gefährdet betrachten,  
weil die Faschisten jetzt auf ein totes Geleise ge-  
schoben wurden. Wir haben das Gefühl, daß diese  
Konstellation vorübergehen wird, wenn die Sozial-  
isten nicht imstande sein werden, eine Konzentra-

**Gömbös  
will die Gewerkschaften auflösen**

B u d a p e s t. In der Budgetdebatte des un-  
garischen Oberhauses erklärte Ministerpräsident  
Gömbös allergnädigst, er werde den (nur  
durch heillosen Terror errungenen!) überle-  
genen Sieg der Regierungspartei nicht zur Ein-  
führung irgend eines diktatorischen Systems aus-  
nützen. Er sei glücklich, wenn in der gegenwärtigen  
Lage die Abgeordneten aus eigener (!)

tion aller proletarischen Kräfte zustande zu brin-  
gen. Auch die Kommunisten haben sich geändert und  
sollen nun anders reden. Auch wir haben früher  
zu verschiedenen Fragen eine andere Haltung ein-  
genommen als jetzt. Wenn wir heute die Einheits-  
front ablehnen, so tun wir es deshalb, weil wir das  
Gefühl haben, daß die Kommunisten uns ins  
Schlepptau nehmen wollen. Das kann uns aber  
nicht hindern, Brücken zu ihnen zu bauen.

**Dr. Strauß-Prag:**

Der gesamteuropäische Sozialismus und auch  
wir befinden uns in schwerem zeitlichen Ringen um  
eine neue Politik und Taktik. Es ist das der Aus-  
druck der Tatsache, daß wir es in den letzten Jah-  
ren mit neuen gesellschaftlichen Erscheinungen zu  
tun haben. War die Vorkriegszeit eine Epoche des  
aufsteigenden Kapitalismus und des Wachstums der  
industriellen Arbeiterklasse, so befinden wir uns jetzt  
in einer Zeit des Verfalls des Kapitalismus, in  
welchem die industrielle Arbeiterklasse nicht mehr  
wächst. Dagegen wachsen die kleinbürgerlichen  
Schichten, die überall in Europa aktiv in die Ge-  
sellschaft eingreifen. Wir müssen die kleinbürgerlichen  
Schichten erlassen und die industrielle Arbeiterklasse  
darf sich weder in der Gesellschaft noch in der Na-  
tion isolieren. Eine weitere Tatsache unserer Zeit  
ist das Wachstum der Abhängigkeit der industri-  
ellen Arbeiterklasse von der Kapitalistenklasse, das  
durch Krise und Arbeitslosigkeit bedingt ist. Die  
materielle Not der Massen wird von der Bourgeoisie  
dazu benutzt, um eine Massenbewegung aufzu-  
zuwecken. Das Charakteristische an der gegenwärtigen  
Reaktion in Europa ist — und dadurch unter-  
scheidet sie sich von allen früheren Reaktionen —, daß  
sie eine p l e b e i s c h e Reaktion ist. Ein Gleich-  
nis in der Geschichte findet man für diese Erscheinung  
darin, daß ursprünglich eine organisierte Ar-  
beiterklasse einem unorganisierten Unternehmertum  
gegenüberstand hat, während sie seit der Wende  
des 19. Jahrhunderts einem organisierten Unter-  
nehmertum gegenübersteht. Das hat damals die  
Voraussetzungen für die gewerkschaftlichen Kämpfe  
grundlegend geändert und ändert sich nun auch in  
die Tatsache um, daß die herrschenden Klassen große  
Mengen der Bevölkerung für die Reaktion gewinnen.  
Alle diese Erscheinungen werden bedingt, daß uns  
die sozialen und politischen Erscheinungen nicht  
erspart bleiben werden, welche die Folgen des lapi-  
talinischen Prozesses sind. Wir müssen zu  
der Erkenntnis gelangen, daß sich der Kapitalismus  
von der schweren Krankheit, die ihn befallen hat,  
nicht mehr erholen wird. Die Krise ist nur zu  
überwinden durch Maßnahmen, welche an den Pro-  
fit der Kapitalisten und damit an die Wurzel der  
kapitalistischen Eigentumsordnung greifen. Deshalb  
können uns aus der Krise nur Ereignisse heraus-  
führen, welche die Machtverhältnisse der herrschenden  
Klassen erschüttern. Wir leben nun in einer Ueber-  
gangszeit und es ist die Aufgabe unserer Gene-  
ration zu leiden, aber auch die Wege zu finden zur  
Reorganisation der Gesellschaft. (Lebhafter Beifall.)

**Mock-Katharinaberg:**

Ich bin beauftragt, zu sagen, wie hart das  
Schicksal unserer Leute an der Grenze des Dritten  
Reiches ist. Trotz Elend und Not haben wir uns aber  
doch unsere sozialistische Gewinnung erhalten. In dem  
letzten Wahlkampf mühten wir allerdings auch  
25 Prozent unserer Anhänger einbüßen. Aber nicht  
die Arbeitslosen haben uns verlassen, die Arbeiter-  
schaft in den Betrieben ist dem auf sie ausgeübten  
Terror erlegen. Ich möchte hier auch auf eine Tat-  
sache hinweisen, die Erbitterung in die Massen trägt:  
Zu den Notstandarbeiten in unserem deutschen Ge-

biet werden Menschen aus anderen Ge-  
bieten geholt, während unsere Leute hier hun-  
gern müssen. Zu dem Wahlausgang ist zu sagen,  
daß mit den unglücklichsten Methoden gearbeitet  
wurde. Unseren Leuten wurde gesagt, daß unser  
Gebiet nach den Wahlen zu Sachsen gehören wird  
und daß sich das Leben der Menschen dann auch  
deutlich besser gestalten wird. Viele Menschen haben  
diese Lügen geglaubt und haben unsere Reihen ver-  
lassen. Man will in die Grenzgebiete tschechische  
Arbeiter und Beamte schicken. Wir sozialistischen  
Arbeiter sind doch die verlässlichen Vorposten und  
m i t u n s mühte man doch diese Vertrauens-  
stellen besetzen! Wir erfüllen voll und ganz unsere  
sozialistischen Pflichten, wir müssen aber an Sie  
das Ersuchen richten, uns in weitgehendem Maße  
zu unterstützen. Wir sind die Träger des Sozialis-  
mus im Gebirge und wir werden es auch in Zu-  
kunft sein! (Beifall.)

**Krejčí-Prag**

polemisierte mit den Ausführungen des Genossen  
Richter. Man müßte doch erwarten, daß von die-  
sem Parteitag der verhärtete Wunsch ausgehen  
würde, man möge einen Weg aus dieser Wirnis fin-  
den, um wieder zurückzuerstern, was wir verloren  
haben. Am letzten Parteitag konnte man den Reden  
verschiedener Genossen entnehmen, daß sie der An-  
sicht sind, daß es aus der Wirtschaftskrise einen  
natürlichen Ausweg geben werde. Ich habe damals  
festgestellt, daß innerhalb der kapitalistischen Welt  
e i n Ausweg zu finden sein wird. Wir haben  
heute die große Aufgabe, den Menschen, für die wir  
den Existenzkampf führen, immer und immer wie-  
der zu sagen: A l l e s i s t w i c h t i g. Er-  
nährungsaktion und Arbeitslosenunterstützung, aber  
s i e s i n d n i c h t d a s Z i e l, d a s w i r

**Zynische Erklärung im Oberhaus**

Ueberzeugung die von der Regierung für zweck-  
mäßig erachtete Politik unterstützen.

Die sozialdemokratischen Gewerkschaften als  
politische Organisationen würden liqui-  
diert werden müssen. Den Arbeiter-„Brüdern“  
solle ermahnt werden, sich der bürger-  
lichen Gesellschaft anzuschließen,  
nicht um sie auszunutzen, sondern um sie  
als Brüder (!!) zu behandeln.

anstreben. Das Proletariat wird einmal berufen  
sein, die Neuordnung der Gesellschaft vorzunehmen.  
Wir sind bisher ausgegangen in einem Ruf von  
Aleinarbeit, wir haben nicht mehr die Ruhe ge-  
funden, an die großen Probleme des sozialistischen  
Kampfes zu denken. Das haben wir noch nachzu-  
holen. Die Massen wollen keine theoretischen Vor-  
lesungen, es ist notwendig, überall zu betonen, daß  
die bestehende Welt ihrem Untergang entgegengeht,  
und daß wir sie neu zu formen haben. Es gibt  
Frage, die wir in die breiten Massen werfen kön-  
nen, die sie interessieren würden, Fragen, über die  
wir bis jetzt sehr wenig gesprochen haben. So muß  
die Frage der D o p p e l v e r d i e n e gestellt  
werden. (Lebhafter Beifall.) Wir müssen immer  
wieder aufzeigen, daß es Menschen gibt, die noch  
Millionen verdienen, daneben andere, die darben  
und hungern. Auf der einen Seite ungeheurer  
Ueberfluß, auf der anderen mahlloses Elend. Wenn  
wir das aufzeigen, wird man auf uns hören.

Eine weitere wichtige Frage ist die des Kampfes  
um den Arbeitsplatz, der nicht nur von den  
Tschachen, sondern jetzt in noch größerem Maße von  
den Deutschen gerollt wird. Der Arbeitsplatz der  
sozialistischen Arbeiter ist bedroht. Es ist dies eine  
Sache, die im gesamtstaatlichen Interesse liegt: für  
unsere Menschen den Arbeitsplatz zu sichern. Auch  
der Kampf um die vierzigstündige Woche muß mit  
großem Eifer geführt werden. Arbeitslosenunter-  
stützung, innere Kolonisation, die Frage der Doppelverdien-  
ner, das sind Fragen, die wir mit Aug und Recht  
aufwerfen dürfen und die Widerhall bei den Massen  
finden werden. Auch zu dem Problem der Sozialis-  
tierung der Industrie müssen wir offene Stellung  
nehmen. Mit der Frage der Beteiligung des An-  
genusses aus dem Geld, und Bankwesen könnte man  
die Massen mobilisieren. Wir müssen nun der  
Sozialdemokratie durch die Aufwertung dieser  
Fragen, die uns die Verbindung mit den Massen  
bringen würden, jene Stellung verschaffen, die sie  
haben muß, wenn wir nicht als ein kleines Häuf-  
lein abblets stehen sollen. Wir wollen uns nicht  
in Konzentrationslagern befinden, wenn der Zeit-  
punkt der Abrechnung mit dem Faschismus gekom-  
men ist! (Sehr starker Beifall.)

**Karl Kern-Troppau:**

Sechs neue Jahrgänge haben diesen Wahlaus-  
gang mitentschieden. Demnach hat ungeheuren Ein-  
fluß auf die Jugend genommen. Die Demokratie  
muß alles tun, damit die Jugend bei den nächsten  
Wahlen nicht im feindlichen Lager steht. Insbeson-  
dere für die deutsche Jugend gilt aber die Tatsache,  
daß ihre soziale Situation an der Wahlentscheidung  
mitgewirkt hat. Dieser deutschen Jugend, die durch  
Arbeitslosigkeit zermürbt ist, steht auch das Ver-  
ständnis der Eingliederung in den Staatsdienst, das die Si-  
tuation der tschechischen Jugend einigermaßen ver-  
bessert, nicht zur Verfügung. Die Partei hat ihre  
Pflicht gegenüber der Jugend erfüllt, aber der Staat  
hat seine Pflicht gegenüber der arbeitslosen deutschen  
Jugend vollkommen verkannt. Die J u g e n d,  
die sich für die Demokratie ge-  
schlagen hat, verdient, daß man  
sich ihrer entsprechend annimmt.  
Es könnte sonst der Fall eintreten, daß die Demo-  
kratie eines Tages an der Feindschaft der Jugend  
zugrundegeht. Unabhängig von der von vielen ge-  
forderten Zusammenfassung aller demokratischen  
Kräfte, haben wir große Aufgaben zu erfüllen. Die  
Forderung des Zusammengehens mit den Kommuni-  
sten ist solange keine politische, sondern eine mora-  
lische Angelegenheit, solange die Kommunisten mit  
ihren Einheitsfrontangeboten die Absicht verbinden,  
uns zu vernichten. Die Frage der Organisierung und

Aktivierung der Partei verdient nicht nur Diskus-  
sion, sondern rasches und gründliches Handeln. Die Akti-  
vierung muß in den Bezirken und Kreisen beginnen.  
Dort haben die Genossen, die eine Belebung der  
Partiarbeit wünschen, Gelegenheit, sich in politi-  
scher Arbeit durchzusetzen. Das Problem heißt nicht  
„Jugend oder Alter“, sondern „Leistung oder Nicht-  
leistung“. Verjüngung der Partei ist notwendig,  
wenn sie zugleich Verbesserung bedeutet. (Beifall.)

**Kratina-Braunau:**

Wir suchen keine Sündenböcke, aber wir müssen  
erkennen, daß wir an der Niederlage nicht schuldlos  
sind. Wir haben der Demiefront, die mit lauter  
neuen Leuten aufmarschiert ist, keine neuen Män-  
ner gegenübergestellt. Das soll gewiß kein Vorwurf  
gegen unsere Parlamentarier sein, die sich redlich  
bemüht haben, aber ihr Bemühen konnte eben den  
Mangel an neuen Männern nicht wettmachen. Der  
Redner gibt dann der Meinung Ausdruck, daß die  
Arbeiterkraft nicht durch bloße Ballationmittel ge-  
zerrt werden könne, sondern daß das Vorantreten  
der großen, sündenden Idee Begeisterung entfachen  
müsse.

**Holtzsch-Komotau:**

Fürchten Sie nicht, daß auch ich zu dem Gene-  
rationsproblem sprechen werde. Ich gehöre hier zu  
den Ältesten in der Partei und will mich bald von  
der Politik zurückziehen. Ich war aber selbst jung  
und habe gegen das Alter gekämpft und heute kämpfe  
eben wieder die Jugend gegen das Alter. Das ist  
recht so und soll so sein. Ich spreche aber zu ihnen  
als der Vertreter der deutschen sozialdemokratischen  
Kreise und leider als der einzige Arzt im Saal. Wie  
sozialdemokratischen Kreise haben die Erneuerung des  
Genossen Gsch zum Gesundheitsminister mit beson-  
derer Freude begrüßt, obwohl wir wissen, daß er  
auch bei bestem Willen nicht alle unsere Wünsche er-  
füllen kann, weil ja hinter ihm der Finanzminister  
steht. Der Redner kommt dann auf die verheerende  
Zunahme der Volkskrankheiten und die Zustände in  
den Spitälern zu sprechen und meint, daß hier drin-  
gend und gründlich Abhilfe geschaffen werden  
müß. (Beifall.)

**Hanke-Bensen**

lenkt die Aufmerksamkeit des Parteitagess darauf,  
daß besonders im tschechischen Gebiet es viele  
Unternehmer verstehen, die Sozialgesetzgebung so zu  
umgehen, daß sie gesetzlich nicht gefaßt werden kön-  
nen. Hier sind unbedingt die notwendigen Maßnah-  
men zum Schutze der Arbeiterschaft zu treffen.

**Juhitzer-Arnau**

spricht von dem wachsenden Demieinterror der Un-  
ternehmer, dem die Arbeiter, die um ihren Arbeits-  
platz zittern, in vielen Bezirken fast schulplos aus-  
geliefert sind. Es genügt aber kein defensiver Kampf,  
sondern der Parteitag muß der Zukunft zu einer  
neuen lebendigen sozialistischen Offensive werden.  
(Beifall.)

**Leinsmer-Komotau:**

Der Parteitag hat die Obliegenheit, den Kurs  
der Partei festzulegen. Was wir hier erörtern, soll  
über einen engeren Kreis hinaus in der breiten  
Öffentlichkeit diskutiert werden. Wie können wir über-  
haupt den Sozialismus erreichen? Auf revolutionä-  
rem Weg kommen wir nicht zum Ziel. Der Sturz  
des Kapitalismus ist nur durch den revolutionären  
Sozialismus möglich. Die Tatsachen, die rings um  
Europa erdichtet sind, können aber nach der Meinung  
des Redners nur durch eine Revolution im Gefolge  
eines Krieges gestürzt werden. Was haben wir in  
Erwartung einer solchen Kriegskatastrophe in  
Europa zu tun? Wir haben vor allem zu verhindern,  
daß auch die Tschekoslowakei ein Raub des Faschi-  
smus werde. Die tschechische Spielart des Diktator-  
faschismus, der Demieinterror, ist eine Realität,  
mit der wir rechnen müssen. Die Fortdauer der Krise  
und die weitere Verelendung des tschechischen  
Volkes bedeuten Wasser auf die Mühle des Demiein-  
faschismus. Wir können ihm erfolgreich nur entge-  
gentreten, indem wir die Machtpositionen, die wir  
haben, nicht aus den Händen lassen und daher die  
Koalitionspolitik fortsetzen. Zugleich aber müssen wir  
den Massen die Ueberzeugung geben, daß die end-  
gültige Rettung aus Not und Elend nur mit Hilfe  
s o z i a l i s t i s c h e r Maßnahmen möglich ist.  
(Beifall.)

**Sacher-Schreckenstein**

weist auf den Zusammenhang zwischen dem Wahl-  
erfolg Demieins und dem Kampf um den Arbeits-  
platz im tschechischen Gebiet hin. An einer Reihe  
von Beispielen beweist er, wie willkürlich tsche-  
chische Arbeitslose bei öffentlichen Arbeiten zugun-  
sten von Protektionskindern übergangen werden. Am  
die Wahlüberlage weitzumachen und den Demiein-  
faschismus wirksam wiederzugewinnen, sei es notwendig,  
vor allem sich dafür einzusetzen, daß mit allen Kräf-  
ten der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit und für die  
gerechte Verteilung der vorhandenen Arbeitsmöglich-  
keiten aufgenommen werde.

**Einsetzung einer Wirtschafts-  
expertenkommission**

Nach der Rede des Genossen Sacher teilte der  
Vorsitzende Genosse Kögler mit, daß von den Ge-  
nossen Schwarz, Schwidchhart und 34 anderen ein  
Antrag auf Einsetzung einer Wirtschaftsexperten-  
kommission zur Beratung des Parteivorstandes  
eingebracht wurde. Der Antrag wurde der An-  
tragprüfungskommission zugewiesen.

Ferner teilte Genosse Kögler mit, daß ein  
Begrüßungstelegramm der freien Vereinigung so-  
zialistischer Akademiker an den deutschen Hoch-  
schulen Prag eingetroffen ist.

Sodann wurde die Sitzung nach sieben Uhr  
abends geschlossen. In der heutigen Verhandlung  
des Parteitagess, die um 8 Uhr früh beginnt, wird  
die Debatte über das politische Referat fort-  
gesetzt.

# Das deutsch-englische Flottenabkommen

Der unbefriedigende Erfolg, den Deutschland beim Abschluß des Flottenabkommens mit England erzielt hat, ist ein weiterer Beweis dafür, daß England trotz der Londoner Abmachungen und der Konferenz von Stresa an seiner traditionellen Politik dem Festland gegenüber zäh festhält. Diese Politik ist von Haus aus weder frankophil noch germanophil, weder russophob noch germanophob, sondern sie ist schlechthin großbritannisch. Jeder Staatsmann, der an gewisse unveränderliche Gegensätze der englischen Politik zu einer bestimmten Festlandsmacht glaubte, hat seinen Irrtum teuer bezahlen müssen. Ludwig XIV. mußte sich davon überzeugen, daß England nicht dauernd Hollands Feind blieb, sondern ihm sehr tätige Hilfe leistete, wie sich vor allem die Holländer halten überzeugen mußten, daß der englisch-spanische Gegensatz nicht die Achse der Politik und nicht unabänderlich war. Die Habsburger, die mit Englands Hilfe Ludwigs XIV. Vormacht gebrochen hatten, lernten die Seiten wenige Jahre später von einer ganz anderen Seite kennen, und noch vielen anderen ähnlichen Enttäuschungen, die das Foreign Office in der Downing Street seinen Freunden und den Theoretikern harter Weltgegenstände bereitet hatte, tappte Deutschland in den Weltkrieg, weil der Geheimrat Dollfuß ein, aber auch Bülow und Bethmann-Dollweg an den unüberbrückbaren englisch-russischen Gegensatz glaubten. Großbritannien hat 1903/04 seinen heftigen Konflikt mit Frankreich nützlich liquidiert, es hat 1907 — 1913 sich mit Rußland auf der ganzen Linie seiner flagranten Interessengegensätze verhandelt und sich gegen den traditionellen Feind Englands Preußen-Deutschland gewandt.

Jetzt steht in der englischen Politik nur das eine: die Macht des Kontinents, die allein oder durch eine Koalition mit anderen Mächten ein Übergewicht gewinnt, ist Englands Feind. Wegen dieser Macht führt England keineswegs sofort Krieg. Aber wenn alle anderen Versuche zur Wiederherstellung des „Gleichgewichts“ scheitern, dann schreitet es auch vor dem Krieg nicht zurück.

Die völlige Entmachtung Deutschlands hatte das Gleichgewicht Europas gestört. Aber der französisch-italienische, der französisch-russische Gegensatz waren doch eine Sicherung gegen die absolute Vorherrschaft Frankreichs auf dem Kontinent. Je mehr sie schwanden, desto eiliger hatte es England mit der deutschen Aufklärung. Es beurteilte zwar die Eigenmächtigkeit Döllers, denn die britische Politik liebt es überhaupt nicht, daß andere Regierungen „eigenmächtig“, das heißt ohne England zu fragen, das Kräfteverhältnis der Welt verschieben. Aber als Döllers sich bereit zeigte, über die Flotte mit England zu verhandeln, war England gern bereit und es hat mit Deutschland abgeschlossen, ohne vorher in Paris anzufragen, was man dort dazu sagt. Erst nach perfektem Vertrag fährt Eden über den Kanal.

Das Abkommen ist für Deutschland fehr günstig. Die 35 Prozent, das wollte man nicht vergessen, werden nicht von der englischen Flotte, sondern von der Tonnage der Flotten aller Teile des britischen Commonwealth herabgezogen. Also erhält Deutschland 35 Prozent der Tonnage der vereinigten Flotten Großbritanniens, Kanadas, der südafrikanischen Union und Australiens. Da Deutschland seine Flotte in der Nord- oder Ostsee konzentrieren kann, ohne vorläufig in Uebersee größere Geschwader halten zu müssen, ist das Stärkeverhältnis in Europa gegenüber der englischen, weil über die Erde verteilten Flotte nicht 35:100, sondern vermutlich 45 oder 50:100.

Deutschland erhält also wieder eine immerhin beachtliche Stellung als Seemacht, wenn es auch nicht das Vorkriegsniveau erreicht. Während die deutsche Landaufrüstung den Wehrstand von 1914 bedeutend überholt, legt Döllers sich in der Flotte eine gewisse Beschränkung auf. Er baut die Flotte so groß, daß sie für England den Wert eines nützlichen Bundesgenossen erhält, er baut sie so groß, daß sie auch sollte Deutschland einmal Kontinentalpolitik gegen England treiben, im Bunde mit anderen Flotten ein Faktor gegen Britannien werden kann, er baut sie aber nicht so groß, daß England in ihr eine akute Drohung sieht oder daß mit dem Wachsen der Flotte der deutsch-englische Gegensatz in dem Tempo steigen müßte wie er zwischen 1900 und 1912 durch die Flottenpolitik Wilhelms, Dilows und des Admirals Tirpitz stieg. Das Flottenabkommen beweist, daß man in Berlin aus den Erfahrungen der Vorkriegsdiplomatie etwas gelernt hat. Das Experiment einer zugleich antirussischen und antibrissischen Politik wird nicht wiederholt. Deutschlands Politik richtet sich, wie durch das Flottenabkommen völlig klar wird, auf absehbare Zeit eindeutig gegen Rußland. Man glaube nicht, daß England darum zum Kriege gegen Rußland hegt! England wünscht nur, daß der Gleichgewichtszustand in Europa und möglichst auch der im Stillen Ozean, wo trotz aller japanischen Eroberungen doch jeden Augenblick eine Koalition USA — USA den Japanern die Waage halten kann, so lange als möglich erhalten bleibt. Wegen die Koalition Paris-Brag-Moskau braucht England ein starkes Deutschland.

1914 war Deutschland die zweitstärkste Seemacht der Welt. Im Verhältnis der Schlachtschiffe

stand es 38:65 gegen England, in den größten Einheiten noch um einiges günstiger. Die Vereinigten Staaten waren ungefähr gleich stark wie Deutschland. Dann folgten Frankreich, Japan, Italien, Oesterreich-Ungarn und Rußland (baltische Flotte; die Schwarzmeer-Flotte dürfte die Dardanellen nicht passieren, kam also für ein Kräfteverhältnis im offenen Meer nicht in Betracht). Nunmehr ist die Reihenfolge: England, Vereinigte Staaten die aber nur wenig hinter England zurückbleiben), Japan, Frankreich, Italien, Deutschland wird zwischen Frankreich und Italien rangieren. Die Flotte der Sowjetunion ist unbedeutend. Da die deutsche Flotte mit der italienischen kaum in Konkurrenz kommen dürfte, erscheint sie als ernstster

# Ein Tscheche über Henlein

Dr. R. R. Fouska, Redakteur des tschechischen Legionärblattes „Károdni Osobozeni“ hat sich in zahlreichen Artikeln mit den wahren Zielen und Hintergründen der SHJ befaßt. Im Verlag des Sozialisten, Osobozeni ist soeben eine Broschüre Dr. Fouskas unter dem Titel „Henlein und die SHJ“ erschienen, die, obwohl für den tschechischen Leser geschrieben, auch auf deutscher Seite Beachtung verdient.

## Der Anfang

Dr. Fouska stellt zuerst die Gründe dar, die zur Bildung der SHJ führten — die Auflösung der Nationalsozialistischen Partei — und trennt sich dann der Kundgebung in Vöhring-Weißau zu, in der man zum ersten (und letzten) Male konkreten Forderungen Henleins begegnete. Von dieser Zeit an hörte man nur Phrasen, hohle Worte, den Wunsch nach Macht und der Vernichtung des Gegners. Mit diesem Tage, sagt Fouska, beginnt der Kammerschmerz sorgfältig verpackter Reden, die unschuldig aussehen, aber, trotz der vielen Lokalitätsbelegnisse, verschiedene Deutungen zulassen. Nun baut Henlein, von Dr. Spina gedeutet und geschützt, seine Positionen aus. Er gibt ein Wochenblatt heraus. Ein Tagblatt braucht er nicht, denn die ganze Provinzpresse ist ihm zu Diensten und übernimmt seinen Pressedienst, der sie vom Leitartikel bis zur humoristischen Ecke verfolgt. Die sozialistischen Parteien verlangen die Auflösung der SHJ. Doch in diese Zeit fallen die Verhandlungen des Führers des rechten Flügels der tschechischen Agrarier, Stoupal, und die Heimatfront wird nicht aufgelöst.

## Der Wahlkampf

Von dem Augenblick, in dem die SHJ in den Wahlkampf eintritt, beginnen sich auch den blinden Prager Politikern die Augen zu öffnen. Jeder staunt, woher eine neue Partei das Geld zu einem löstspieligen Wahlkampf hernimmt, der alles überbietet, was man bisher gewohnt war. Flugblätter überfluteten das deutsche Gebiet. Henlein reist mit Autokolonnen durch Böhmen, Mähren und Schlesien. Hunderttausende kostet die sogenannte „Volkshilfe“, die nichts anderes ist als Agitation mit Karosoffeln, Mehl und Kleibern. Wenn Konrad Henlein von der Presse gestagt wird, wo er so große Mittel hernehme, da schweigt er, der sonst mit Verächtlichkeiten und Ausläutungen gleich bei der Hand ist. Man kennt die Rolle, die Generaldirektor Doderer spielte, man weiß, daß Dr. Koscha über Industriellengelder verfügt. Kann das genügen? Wo kommt der Rest her?

## Die Methoden

Die Agitation, mag sie auch kostspielig gewesen sein, war legal. Den Hauptanteil am Sieg

# Wittor Adler-Angeböten

Am 24. Juni 1892 wurde in Prag der Begründer der österreichischen Sozialdemokratie Wittor Adler geboten. Wir geben hier aus Fegensbachs „Politikchem Kabinett“ einige Angebote wieder, die Wittor Adlers Schlagfertigkeit und Humor aufs beste charakterisieren.

## Wichtig für Parteimänner

Adler kam einmal gerade dazu, wie ein Genosse verärgert wegging, nachdem ihm der andere überzeugend dargelegt hatte, daß er früher eine andere Meinung gehabt habe, aber durch ihn erst sich habe belehren lassen. Da sagte er: Wenn ich den Leuten, wenn sie etwas Geschicktes gemacht haben, immer nachgewiesen hätte, daß die Idee von mir war, hätten wir uns immer nur so gequält, während wir so einzig und groß geworden sind... Das Wichtigste bei einem Parteimann ist, daß er die Idee hat und sie den Leuten so beibringt, daß sie glauben, sie haben sie gehabt.

## Definitionen

Wenn sich die Studenten zu Führern betreffen glauben und statt zu studieren in der Partei eine Rolle spielen wollten, sagte Adler oft: Student kommt vom Studieren.

Zur Zeit, da die Anarchisten die Arbeiter zu tödlichen Experimenten zu verleiten suchten, wobei sie auf manchen braven Genossen mit radikalem Gerede Eindruck machten, gab er folgende Definition von den Anarchisten: Anarchist ist einer, der sich freut, wenn andere Bomben werfen. Ähnlich sagte er während des Wahlrechts-

Wegener nur für Frankreich, sofern dies mit einem Teil seiner Marine im Mittelmeer und in Uebersee gebunden ist, und für die Sowjetunion, die allerdings durch einen Seefrieg nicht ernstlich getroffen würde. Kombiniert man die neue deutsche Flotte (die in sieben Jahren fertig sein soll, aber vermutlich wenigstens in einzelnen Typen früher ausgerüstet sein wird) mit der italienischen oder mit der englischen oder der japanischen, so erhält sie freilich ein größeres Gewicht. In der Weltpolitik bleibt sie aber ein Faktor zweiter oder dritter Ordnung. Seine nächsten Ziele sucht der deutsche Imperialismus ohne Zweifel zu Lande und ohne Zusammenstoß mit einer der großen Seemächte.

Henleins, meint Fouska, hat 1. die verdeckte Irrendentia und der verdeckte Terror, 2. die offene Irrendentia und der offene Terror.

Eine Partei, die offen gegen den Staat war, wurde aufgelöst. Jetzt kommen Leute zur SHJ, die zwar von der Treue zum Staat sprechen, aber sonst die gleichen Wendungen benützen. Typische Ausdrücke baltenkreuzerischer Ideologie — Volksgemeinschaft, Kampf gegen die Uneinigkeit und die Parteien, Kampf gegen Marxismus und Liberalismus — sind die Pfeiler der Ideologie der neuen Partei, der Bewegung, wie sie sich jetzt nennt. Die Henleinleute hüten sich, gegen den Staat und seine Anteilbarkeit zu sprechen. Aber die auffällige Betonung der kulturellen Verbundenheit mit Deutschland vermag den Anschein zu erwecken, als ob die deutschen Gebiete nicht in der Zukunft zum Dritten Reich gehören. Kurz, die Henleinleute sind Meister darin, so zu schreiben und zu sprechen, daß die staatlichen Behörden nicht einschreiten können und doch der erstrebte Zweck erreicht wird: die Bevölkerung gegen die Demokratie und den Staat aufzuheben. Oft wird das Loyalitätsbekenntnis von einem unverkennbaren Räkeln des Redners begleitet, das sich auf die verständnisvolle Zuhörerschaft überträgt. Oft sagt er, er könne vom Programm nicht reden, aber das sei ja nicht nötig, alle hätten es im Herzen.

Vorher ist das verdeckte Irrendentia. In den großen Städten, in den großen Versammlungen hört man die geschickten, zweideutigen Reden. Bei der Agitation von Mann zu Mann hört schon die Lokalität auf. Dann spricht man davon, daß die Grenzsteine bald verschoben werden, daß die Wahl ein Volksentscheid, ein Plebiszit sei mit dem Ziel: Anschluß an Deutschland.

Die Irrendentia wird durch den Terror ergänzt. Die Fälle können nicht gezählt werden, in denen Sozialisten überfallen und verprügelt wurden. Man droht mit Schwarzen Listen und fügt hinzu: „Was wir bei Deutschland sein werden.“ Aber am ärgsten war der wirtschaftliche Terror, der in den von der Wirtschaftskrise am härtesten heimgesuchten Gebieten doppelt fühlbar ist. Es gibt nicht nur politische, sondern auch nationale Terror. Sogar Tschechen wurden gezwungen, der SHJ beizutreten. Zugleich mit der Lohnliste erhalten Arbeiter in manchen Betrieben Beitrittsbekanntungen zur SHJ. Dann führt Fouska einige Arbeiter mit Namen an, die von den Unternehmern — auch diese werden genannt — in die SHJ gepreßt oder wegen ihrer Zugehörigkeit zu sozialistischen Parteien gemahregelt wurden.

## Die Behörden

Das alles geschieht in den deutschen Gebieten unseres Staates und die Behörden benehmen sich, als ob es keine Verordnung des Innenminis-

teriums gegen politischen und wirtschaftlichen Terror gäbe. Den Bezirkshauptleuten, die für den persönlichen Schutz Henleins hunderte von Gendarmen mobilisierten, fiel es gar nicht ein, daß Recht der breiten Massen auf die eigene Ueberzeugung zu führen. Ja, manche beschäftigten sich in einer solchen Zeit mit dem Schikanieren der staatsstreuen sozialistischen Parteien. Auch hier werden konkrete Fälle angeführt.

Die Frage, ob die SHJ wirklich loyal ist, ist schwer zu beantworten. Die Leitung der SHJ weicht jeder offenen Aussprache aus und windet sich mit großer Geschicklichkeit durch das Gestrüpp der Gesetze. Ihre Terminologie klingt, in eine Rede eingebaut, harmlos, aber denen, die ihre Bedeutung kennen, sagt sie sehr viel.

Es ist wahr, daß an den führenden Stellen niemand ist, der als Nationalsozialist aktiv hervorgetreten ist. In den Orts- und Kreisleitungen finden wir dafür um so mehr. Auch hier nennt die Propaganda einige Namen. Und dann die Unterstützung aus Deutschland! Henleins Wahlagitation wurde durch den deutschen Mundfunk, die deutsche Presse und durch Hunderte reichsdeutscher Teilnehmer seiner Versammlungen unterstützt. Und weiterhin: Henlein schwört auf die Demokratie — in der eigenen Partei kennt er sie nicht. Er selbst geht nicht ins Parlament. Die Abgeordneten der SHJ gaben nicht der Partei, sondern dem „Führer“ ihre Reize. Aus einem braunen Haus wird Henlein die Drähte ziehen. Entweder ist er unerhört naiv oder ein sehr schlauer Fuchs. Henlein weiß von nichts, das vorgeht. Seine Aufgabe ist es, an den Präsidenten der Republik lokale Telegramme zu schicken, in Schloßbrunn zu Mittag zu essen und die reine Unschuld zu spielen.

## Was soll geschehen?

Das sind natürlich in der Demokratie unerhörte Zustände. Die SHJ ist ein Fremdkörper im Staate. Die breite Öffentlichkeit ist der Ansicht, daß die SHJ nie zur Wahl hätte zugelassen werden sollen. Ein sehr begründeter Standpunkt. Aber wir werden die Irrendentia durch die Auflösung einer Partei nicht aus der Welt schaffen.

Vergessen wir eines nicht: die faschistischen Parteien, die wirklich an die Macht kommen, bleiben lange an der Macht, auch wenn die, die ihnen dazu verhelfen, es später bitter bereuen. Aber Henlein hat keine Regierungsmacht erlangt. Seine 44 Abgeordnete werden benötigt sein, zu bestimmten Maßnahmen einen Standpunkt einzunehmen. Dann wird es sich zeigen, wie unnatürlich die Zusammenfassung der SHJ ist und daß sie kein Programm hat. Ihre einzelnen Schichten werden zusammenstoßen. Es wird zu Zwistigkeiten und Desertionen kommen. Dr. Beneš sagte vor den Wahlen, daß auch bei den Deutschen der Tschechoslowakei zum Schluß die Demokratie siegen werde. Auch der Autor glaubt, daß es so kommen wird. Henlein kann es nicht allen recht machen, wie es niemand tun kann. Und dann wird das Ende der Volksgemeinschaft da sein.

Aber es wird notwendig sein, daß unsere Wehrkräfte ihre Pflicht besser als bisher tun. Ihre Hauptaufgabe muß der Schutz vor wirtschaftlichem Terror sein. Das könnte nicht so schwer sein. Man müßte nur Informationen einholen und sich bei der Vergabung von staatlichen Lieferungen nach ihnen richten. Auch die Gendarmen und die Finanzwache müßte verstärkt werden. Und die tschechische Polizei ist nicht immer politisch verlässlich.

Es ist notwendig, an die Spitze der Wehrkräfte Wehrkräfte zu stellen, die Verständnis dafür haben, daß man einen Staat heute nicht mehr auf eine Weise verwalten kann, die schon zur Zeit Franz Josefs veraltet war.

kampfes, als die wohlmeinenden Freunde die Arbeiter jeden Tag zum Generalkrieg zu verleiten suchten: Dem Krieg ist kein Spiel teuer genug.

## Theorie und Praxis

In einer Versammlung — das war in der „Anarchisten“-Zeit — hatte Wittor Adler den Versuch eines ehrgeizigen jungen Mannes abzuwehren, die Arbeiter in anarchistische Abenteuer hineinzuführen. Der junge Mann hatte den Antrag eines Raiben, Bomben in Briefform herzustellen und sie in Briefkästen zu legen, wärmstens befürwortet. Vielleicht spielte im Unterbewußtsein der Gedanke mit — was kann das für ein Prozeß werden. — Adler durchschaute das gefährliche Spiel und stellte den Zusatzantrag, daß dieser junge Rechtsanwalt beauftragt werde, die Bomben in den Briefkästen zu werfen. Der Eifer des jungen Rechtsanwalts war dadurch so abgekühlt, daß von dem Antrag nicht mehr geredet wurde.

## Hut und Hirn

Ein anderes Mal bemerkte Adler in einer geheimen Versammlung während seiner Rede in einer Ecke einige Arbeiter mit besonders breiten Schlapphüten. An diese wendet er sich: Wir kommt es auf den Hut nicht an. Wir ist es Ueber, wenn einer ein ganz kleines Hütchen auf hat, aber wenn im Hirn was drinnen ist, als wenn einer einen großen Hut hat, so daß ihn jeder Polizist schon von weitem kennt.

## Der Herr Räuber

Als Wittor Adler einmal mehrere Monate wegen Aufreizung usw. im Landesgericht brümmen mußte, verkehrte er eines Tages beim Spazier-

gang im Gärtchen eines Aufsehers einen Apfel. Der kleine Wächtersohn hatte seine bestimmte Vorstellung von Strafgefängnissen. Er den befreundeten er den fremden Mann, dann sagte er doch Mut und sagte zurück zu ihm: „Geh, Herr Räuber, gib mir aa a Stück!“

## Unter Kontrolle

Wittor Adler spricht irgendwo vor einer Massenversammlung über die letzten russischen Sozialistenverfolgungen. Er nennt den Namen eines „bleichen Wöbder“. Der Regierungsabtreter unterbricht zaghaft: „Ich muß doch Einspruch dagegen erheben, daß der Herrscher einer befreundeten Großmacht hier derartig bezeichnet wird.“ Adler fährt fort: Also dieser nicht bleiche Wöbder...

## Was sind Sie?

Adler war oft Zeuge. Einmal wurde er auch vor das Brünner Bezirksgericht als Zeuge in einem Ehrenbeleidigungsprozeß geladen. Diese Vorladung ging ihm so wider den Strich, daß er bei Abnahme der „Generalien“ seiner Lebensdaten auf die Frage des Richters nach seinem Beruf: Was sind Sie? lakonisch antwortete: Zeuge.

## Von Briefstaschen

In den Anfängen der Bewegung war manch ein Vertrauensmann nicht dagegen gewappnet, bei einem Hungerlohn die Gelder der Organisation ehrlich zu verwalten. Der Hunger und die Verunsicherung waren oft zu groß. Ueber einen solchen sah man zu Gericht. Da meldete sich Adler: „Genossen, jeder ist nicht schlecht und unser Freund ist auch nicht schlecht. Er hat nur das erste Mal eine Brieftasche in der Hand gehabt.“

Vor allem muß die Regierung den Menschen in den ärmsten Gebieten Arbeit geben. Not und Hunger sind die Hauptquellen des Erfolgs Henleins. Den Menschen zu zeigen, so schließt Kouska, daß ihnen die Republik ohne Henleins Verdienst hilft, heißt die Wurzeln der Heimatfront zu vernichten. Darum schnell Invektionsarbeiten.

Die mutige und gut informierte Broschüre des tschechischen Publizisten kommt in einem geeigneten Zeitpunkt. Die neue Regierung, das neue Parlament, werden sich mit der SDP beschäftigen müssen, die nicht eine Angelegenheit allein der Deutschen, sondern ein Staatsproblem, und nicht das unwichtigste, ist. Die Frage muß politisch und wirtschaftlich gelöst werden, politisch und wirtschaftlich zugleich. Nur dann, wenn Henleins politisches Doppelspiel nicht verjagt, sein wirtschaftlicher Terror auf hartem Widerstand stößt und in den deutschen Gebieten die administrativen und wirtschaftlichen Maßnahmen unternommen werden, die der demokratischen Bevölkerung ihren Kampf gegen die Heimatfront erleichtern, kann der Gefahr begegnet werden, deren sich noch heute nicht alle Tschechen ganz bewußt sind. Auf diese Gefahr neuerlich hingewiesen zu haben, ist ein Verdienst der Broschüre Dr. Kouskas.

**Eintägiger Generalstreik in Lodz**

Warschau. Die polnische sozialistische Partei in Lodz sah den Beschluß, am 25. d. M. im Lodzker Industriegebiet zum Zeichen des Protestes gegen die geplante Wahlreform einen eintägigen Generalstreik zu proklamieren.

**Italien wirbt chinesische Kulis an für Straßenbauten in Somali-Land**

Hongkong. Emisäre der italienischen Regierung werden eifrig Arbeiter im Distrikt von Tschiutshou in der Provinz Kwantung an. Wie verlautet, sollen diese Arbeiter nach dem Somali-Land verschifft werden, wo sie Straßenbauten durchführen würden. Der italienische Konsul in Hongkong hält sich diesbezüglich in Schweigen.



**„FREIHEIT“**

**Informationsdienst — Kreisturnfest**

Bezirksobmänner, Achtung! Wir erlauben Euch, in der Presse folgendes bekanntzugeben.

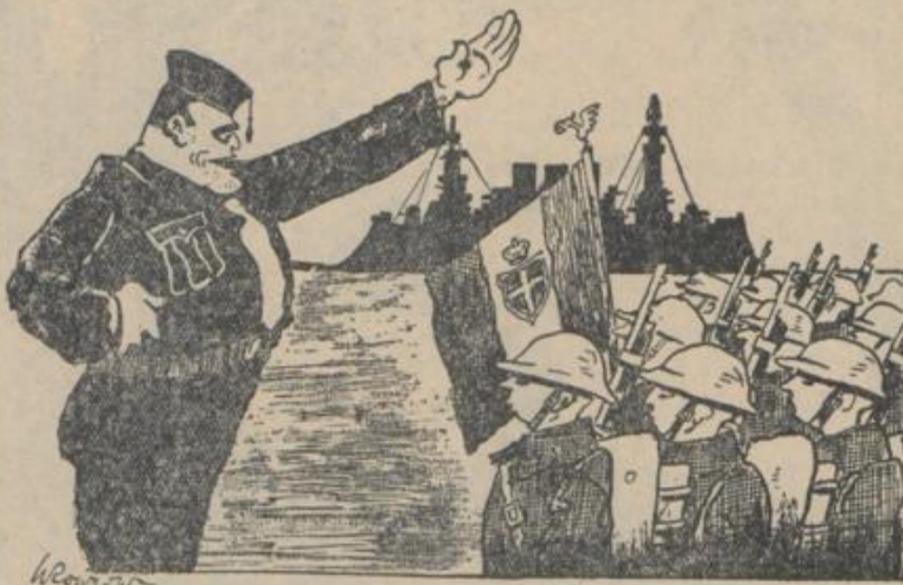
Wann und von wo ab fahren die Sonderzüge. Auf welchen Stationen halten die Sonderzüge? Für welche Vereine, bzw. Teilnehmer ist der betreffende Sonderzug berechnet? Die Verlautbarung hat womöglich in der Mittwochs- bzw. Dienstagsausgabe des jeweiligen Gebietes zu geschehen, damit die Vereine und auch die Besetzung klarheit haben.

Die Bezirksleitungen haben gleichzeitig in der Parteipresse zu veröffentlichen, wann und in welchem Orte (Platz) sich die Radfahrer zum Kreisturnfest sammeln. Wer der Leiter ist. Wir veröffentlichen in der Mittwochsnummer die Sammelplätze der Halb- und Kreisturnfest sowie die Namen der Leiter. Wir machen jedoch schon heute aufmerksam, daß die Ankunft der Bezirksaufstellungen in Teplitz wie in Wobdenbach spätestens um 3 Uhr stattfinden muß. Von dort erfolgt die gemeinsame Abfahrt nach Kufflig.

Kassiere: Die nach fälligen Dauerpartien für Kinder wie für Erwachsene werden den Vereinen mit den Quartierkarten ausgestellt. Quartierkarten erhalten die Vereine sowie, als Teilnehmer für Quartiere gemeldet wurden. Teilnehmer, welche nach Kufflig kommen und keine Quartierkarte besitzen, müssen sich sofort in der Hauptquartierkasse melden. Ohne Quartierkarte ist der Zutritt in die Messenquartiere verboten.

Achtung! Dauerkarten für alle Veranstaltungen sind zum Preise von K 7.— für Erwachsene (ist 50% Ermäßigung) und K 2.— für Kinder, im Kreissekretariate, Bahnhofspkz I, erhältlich.

**Der Duce**



„Ich will jedem von Euch die Chance geben, als „Unbekannter Soldat“ mit vaterländischen Ehren begraben zu werden...“

**Maček beim Prinzregenten Paul**

**Koalitionskabinetts der alten politischen Parteien oder neutrales Kabinetts Zivković**

Belgrad. Prinzregent Paul hatte am Freitag vormittag informative Besprechungen mit führenden politischen Persönlichkeiten. Der Führer der vereinigten Opposition, der Kroat Dr. Maček, wurde eigens nach Belgrad berufen und ist um 16 Uhr vom Prinzregenten in Audienz empfangen worden, die zweieinhalb Stunden dauerte. Nachher konferierte Dr. Maček mit dem Kriegsminister Zivković, ferner mit Davidović, dem Führer der oppositionellen demokratischen Partei, und dem Führer der serbischen Landwirtpartei Jovanović.

In Karam hat man die Berufung Dr. Mačeks nach Belgrad mit Befriedigung aufgenommen, weil dem Führer der kroatischen Bauernpartei nach sieben Jahren Verlegenheit gegeben wird, in direkter Fühlungnahme mit dem Repräsentanten der Krone die Wünsche des kroatischen Volkes darzulegen.

In Belgrader politischen Kreisen nimmt man an, daß der bisherige Finanzminister Stojadinović mit der Bildung eines Koalitionskabinetts betraut werden wird, an dem sich außer der bisherigen Regierungsmehrheit die Radikalen, die slowenische Volkspartei und die bosnischen Mahamedaner beteiligen sollen. Falls diese Kombination scheitert, käme eventuell auch eine Wiederernennung des Kabinetts Jentić in Betracht.

Dr. Maček erklärte, die neue Regierung werde entweder eine Regierung der nationalen Konzentration mit Minister Stojadinović an der Spitze oder eine neutrale Regierung unter dem Vorsteher Zivković sein. Die Opposition fordert, daß die bürgerlichen Freiheiten erneuert und daß Neuwahlen auf Grund einer geheimen Abstimmung durchgeführt werden.

**Nicht Flucht, sondern Mord**

**Ein letzter Brief von Husemann**

(Sopade.) Am 15. April ist Fritz Husemann, der frühere Reichstagsabgeordnete und Vorsitzende des Deutschen Bergarbeiterverbandes „auf der Flucht“ erschossen worden. Läßt der Gebrauch dieser Formel durch amtliche Organe des Dritten Reiches bereits im Normalfall erkennen, daß es sich um nichts anderes als um Mord handelt, so ist diesmal sogar ein indirekter Nachweis dafür möglich. Am 11. April schrieb Husemann, wie sein in Amerika lebender Sohn mitteilt, aus dem Gefängnis in Bochum folgenden Brief an seine Familie:

Bochum, 11. April 1935

Liebe Kathilde!

Ich danke Dir, daß Du meinem Wunsch, nicht mehr nach hier zu kommen, entsprochen hast. Es ist so besser, denn wir haben beide so schwer genug zu tragen. Morgen werde ich nun mit dem gewohnten Gleichmut nach Esterwege gehen bzw. dahin gebracht werden. Werde mich auch bemühen, mich in die dort herrschende Ordnung einzufügen. Da ich Soldat war und auch sonst Ordnung gewöhnt bin, so dürfte mir dieses schon gelingen. Ich denke, daß man nichts Unmensliches von mir verlangt und Rücksicht auf mein Alter nimmt. Betrachte, bitte, die Dinge mit der größten Ruhe. Wie wollen beide das tragen, was uns das Schicksal auferlegt hat. Viel Schweres haben wir in den halb 37 Jahren unseres Zusammenlebens getragen. Woran sollte uns dies auch jetzt nicht gelinieren. Welche Deiner Arbeit nach, denn es wird Dir daran, bei meiner Abwesenheit, nicht fehlen. Beschäftige Dich weiter mit unseren Enkelkindern, die Dir ja immer mit großer Liebe entgegenkommen, dadurch wird Deine Zeit ja genügend ausgefüllt werden.

Offentlich sehen wir uns in nicht all zu ferner Zeit wieder.

Ich grüße Dich, die Kinder und die Enkelkinder herzlichst

Dein Fritz

Dieses erschütternde Dokument ist in jeder Sibbe echt und wahr. So läßt sich niemand, der die Absicht hat, sich schwerbewaffnet und zu jeder Tat fähigen Menschen durch die Flucht zu entziehen. Vor allen Dingen nicht, wenn er 61 Jahre alt ist und trotz aller Entwürfungen an die

Menschlichkeit des Gegners und seine baldige Freiheit glaubt.

Ebenso eindeutig sind die inzwischen festgestellten Tatsachen über die näheren Umstände des Mordes. Am 12. April wurde Husemann aus dem Gefängnis in Bochum nach Esterwege abtransportiert. Aber schon am 13. morgens wurde er in das Kreisstrafenhaus Soergel in Eldenburg eingeliefert. Die amtliche Nachricht sagt: „Bei der Flucht während der Arbeit im Moor erschossen“. Husemann ist aber nie in das Lager eingeliefert, sondern bereits auf dem Transport dorthin ermordet worden. Es liegt keine Bescheinigung von ihm vor, daß er überhaupt Lagerkleidung in Empfang genommen hat. Da auch seine eigene Kleidung keine Schußlöcher oder Blutsflecke aufweist, so ist anzunehmen, daß man ihn schon in der ersten Nacht überfallen und erschlagen hat. Trotzdem er an den erstlittenen Mißhandlungen erst am 15. April morgens gegen 2 Uhr gestorben ist, also fast 48 Stunden nach seiner Einlieferung in das Krankenhaus, wurde die Familie erst nach dem Tode unterrichtet! Die Leiche bekam sie nicht zu sehen. Auch Versuche, vom Krankenhaus etwas Näheres über die letzten Stunden Husemanns zu erfahren, blieben ohne Erfolg.

Der in Amerika lebende Sohn Husemanns, dem die „Sopade“ die vorstehenden Mitteilungen verdankt, bekam auf seine Strafanzeige an die Staatsanwaltschaft in Bochum lediglich die Antwort, daß sie zuständigkeitshalber dem Staatsanwalt in Osnabrück überwiesen worden wäre.

**Die österreichische Legion reaktiviert**

Wien. Wie die Wiener Abendblätter aus München melden, wurde die Oesterreichische Legion wieder gesammelt, neu uniformiert und ausgerüstet. Sie ist hauptsächlich in Bad Aibling konzentriert, wo die Oesterreichischen Legionäre militärische Übungen abhalten.

**Tagesneuigkeiten**

**Eisenbahnunglück in Süddeutschland**

Ludwigshafen. In der Nacht zum Donnerstag fuhr um 0.40 Uhr im Hauptbahnhof Ludwigshafen der aus Richtung Neustadt einkehrende Personenzug 289 auf eine im Einfahrtsgeleise haltende Rangierabteilung auf. Die Lokomotive, der Gepäckwagen des Personenzuges und ein Güterwagen der Rangierabteilung entgleisten. Dabei wurde der Zugführer Johann Sieger aus Ludwigshafen getötet. Sieben Reisende und ein Rangierbeamter wurden verletzt. Zwei Reisende und der Rangierbeamte wurden ins Städtische Krankenhaus gebracht. Die übrigen Verletzten konnten sich nach Hause begeben. Der Unfall entstand dadurch, daß die Einfahrt für den Personenzug verkehrlich freigegeben worden war, bevor das Einfahrtsgeleise von der Rangierabteilung geräumt war. Es entstand erheblicher Fahrzeugschaden.

Lyon. Der Schnellzug Grenoble-Paris ist in der Nacht zum Freitag im Bahnhof von St. André-Léogaz mit einem Güterzug zusammengestoßen. Zwei Waggons des Schnellzuges entgleisten. Durch einen außerordentlichen Zufall wurde kein Reisender verletzt. Der Sachschaden ist hingegen bedeutend.

Rio de Janeiro. Infolge dichten Nebels stießen am Freitag-Morgen zwei Vorortzüge der brasilianischen Zentralbahn in einem Außenbezirk Rio de Janeiro zusammen. Bei dem Unglück wurden drei Personen getötet und etwa 20 verletzt. Durch den Zusammenstoß der beiden Züge wurden die Geleise so blockiert, daß sämtliche von außerhalb kommenden Vorortzüge auf der Strecke liegenblieben mußten. Die Betriebsstörung löste lebhafteste Proteste der Fahrgäste aus, die zur Arbeit in das Innere der Stadt fahren wollten. Auf einem Vorortbahnhof versuchte die Menge den Bahnsteig zu stürmen, so daß die Polizei eingreifen und Ordnung schaffen mußte.

**Flugzeug rammt ein Auto**

Los Angeles. Bei den zur Zeit in der Umgebung von Los Angeles stattfindenden Luftmanövern amerikanischer Luftstreitkräfte ereignete sich am Donnerstag ein schweres Unglück. Bei den Landungsmanövern raste eines der Armeeflugzeuge in ein Auto. Die Insassen, eine dreiköpfige Familie, wurden getötet. Von der Mannschaft des Flugzeuges wurden drei Piloten verletzt. Einer von ihnen schwebt in Lebensgefahr.

**Raubmord oder Selbstmord?**

Böhm.-Budweis. Auf einer Waldlichtung unterhalb des Schöninger in Südböhmen wurde am Donnerstag nachmittags in einer Feldverlesung die Leiche eines unbekanntes Mannes aufgefunden, die sich bereits in einem fortgeschrittenen Zustand der Verwesung befand. Die Identität des Mannes konnte aus diesem Grunde nicht festgestellt werden. Unweit der Leiche lag ein hingeworfener Trommelrevolver sowie ein brauner Hut. Die Leiche des Mannes war bloß zum Teile bekleidet, so fehlte vor allem das Schuhzeug sowie anderes Kleidungszubehör. Die Gendarmerei untersuchte, ob es sich um einen Raub- oder um einen Selbstmord handelt. Ueber das Auffinden der Leiche im Walde verbreiteten sich rasch Gerüchte und Schreckensnachrichten, die davon sprachen, daß mehrere Ausschläger im Wald ermordet worden seien. Diese Gerüchte zeigten sich allerdings sofort gegenstandslos.

**Eine Stimme zuviel**

Paris. Ein in den Annalen des französischen Parlamentes einzig dastehender Zwischenfall ereignete sich Donnerstagabend in der Kammer. Ein junges Mädchen ließ sich von einer Zuschauerin an einer Säule in den Sitzungssaal herabgleiten und nahm zum allgemeinen Erstaunen der Deputierten in der ersten Dankelhe neben dem unabhängigen Sozialisten Varenne Plaz, von wo aus es dreimal mit lauter Stimme nach dem Kammerpräsidenten rief: „Herr Bouisson! Herr Bouisson!“ Die Saaldienner nahmen sofort das junge Mädchen fest, das sich ohne Widerstand aus dem Sitzungssaal und auf das nächstgelegene Polizeikommissariat führen ließ. Beim Verhör vor der Polizei stellte sich heraus, daß es sich um ein aus Cannes stammendes 20jähriges Mädchen namens Vost handelt, das die Tochter einer Oberstentwistle ist und für einige Zeit bei ihrer Tante in Paris zu Besuch weilte. Ueber den Grund ihres sonderbaren Benehmens befragt, erklärte Fräulein Vost, sie habe die Aufmerksamkeit der Kammer auf das Problem der Entvölkerung lenken wollen. Nach dieser Erklärung wurde Fräulein Vost sowie ihre Schwester, die sie in der Kammer begleitet hatte und ebenfalls festgenommen worden war, wieder in Freiheit gesetzt. Ihre Familie wurde aufgefordert, sie möglichst bald nach Hause kommen zu lassen.

### Stadt in Flammen

Athen. In der Stadt Edessa in Mazedonien ist ein Feuer ausgebrochen, das sich bei starkem Wind sehr schnell ausdehnte. Bisher wurden achtzig Häuser zerstört. Das Telegrafensystem ist von den Flammen eingeschlossen. Die Bevölkerung hält sich unter freiem Himmel auf.

### Die deutsche Geschichte als „Heilige Schrift“

München. Einer der Intellektuellenführer des heutigen Deutschlands, Professor Wilhelm Bauer sprach Donnerstag hier über religiöse Fragen, wobei er u. a. ausführte: „Das Christentum ist bloß eine Episode in der Gesamtgeschichte der Menschheit. Das Christentum und die Bibel sind nicht deutsch. Wir wollen keine andere Heilige Schrift als die deutsche Geschichte. Wir anerkennen kein anderes Heiliges Land als Deutschland. Die Kirche war es, die das deutsche Volk aufgegeben hat und nicht das Volk, das die Kirche aufgegeben hat. Im Mittelpunkt der deutschen Geschichte, in der Zeit der nationalsozialistischen Revolution, hatte die Kirche nicht den Mut, dem Volke zu helfen.“

### Erzherzog auf der Flucht

Paris. Pariser Zeitungen berichten, daß der Untersuchungsrichter gegen Erzherzog Wilhelm von Habsburg, gegen den seit längerer Zeit ein Verfahren wegen Mißhandlung am Vortag eingeleitet ist, der aber bisher in Freiheit gelassen wurde, einen Verhörs- und Haftbefehl erlassen hat, weil sich der Erzherzog einer für Dienstadt anderamtigen Konfrontation mit seiner früheren Freundin, die seit mehreren Monaten unter der Beschuldigung des Betruges in Haft ist, durch die Flucht entzogen hat. „Centre“ will wissen, daß sich der Erzherzog in die Schweiz geflüchtet hat, während der sozialistische „Populaire“ annimmt, daß Erzherzog Wilhelm von Habsburg nach Oesterreich gezogen sei, weil er von dort als österreichischer Staatsbürger nicht ausgeliefert werden könne.

### Wirbelstürme über den Vereinigten Staaten

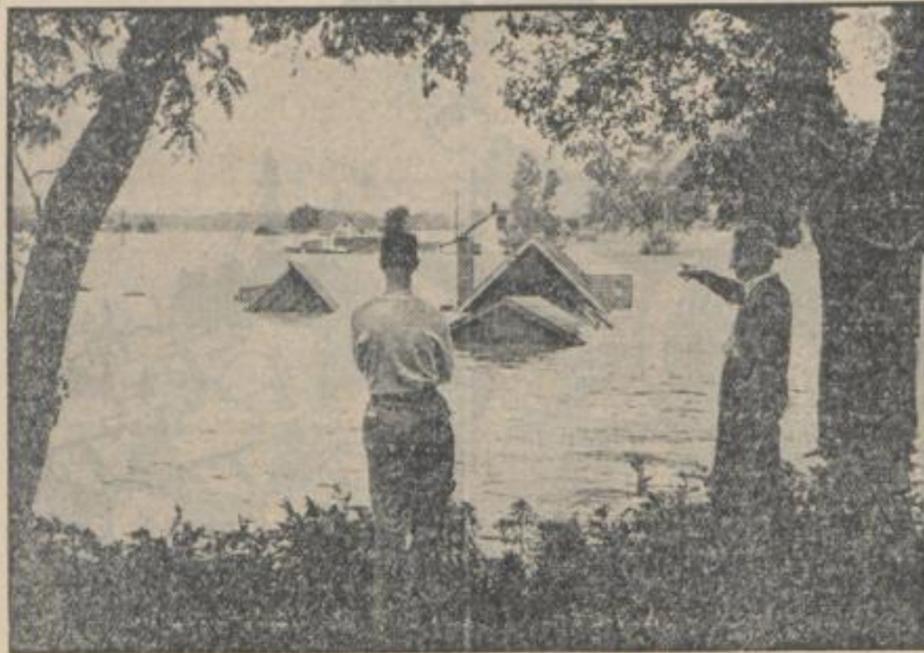
New York. Aus zahlreichen Gegenden der Vereinigten Staaten treffen Nachrichten über verheerende Wirbelstürme ein. So wurde die Stadt Lubbock im Bezirk Grosby in Texas von einem Wirbelsturm heimgesucht, durch den zwei Personen getötet und 12 verletzt, sowie eine große Anzahl von Gebäuden zerstört wurden. Auch der Ernteschaden in dem betroffenen Bezirk ist sehr groß. Ferner wurde die Stadt Frankfort in Kansas von einer Wirbelsturmstrophe betroffen, durch die in Frankfort und in dem benachbarten Marysville erheblicher Sachschaden angerichtet wurde.

### Auch Ausländer bleiben Gefangene Hitlers

Berlin. Ein amerikanischer Staatsbürger namens Karl Kiffelbeck wird schon seit einem Monat in München gefangengehalten, ohne bisher einem ordentlichen Verhör unterzogen worden zu sein. Die wiederholten Nachfragen des amerikanischen Konsulats in München blieben bisher ohne Ergebnis. Kiffelbeck ist seit dem 18. Mai in Haft, und zwar soll er lediglich wegen des Verdachtes verhaftet worden sein, daß er zugunsten des bekannten deutschen Emigranten Straffer in Prag tätig gewesen sei. Kiffelbeck sei jetzt in der Haft ernstlich erkrankt.

Berlin. In Berlin wurde der französische Dominikanerpater Julien Allay verhaftet. Er wird beschuldigt, Registermark ins Ausland geschickt zu haben.

Der Liebesdich der „Bohemia“ bedarf einer Ergänzung. Sie polemisiert nämlich gegen unsere Verichterstattung über die Provokation beim italienisch-deutschen Ringwettkampf in Re-



### Nur die Dächer schauen noch heraus

Ein Bild von der Ueberschwemmung, die den nordamerikanischen Staat Kansas heimgesucht hat.

denberg. Es war da im Anschluß an die italienische und tschechische Staatschminnen das Lied „Stimmt an mit hellem hohem Klang“ gelungen worden, und die Bohemia nennt es „bezeichnend“, daß wir uns gegen diese nationalsozialistische Demonstration gewendet haben. Bezeichnend ist aber nur die Verflissenheit, mit der die Bohemia den Fall als harmlos entschuldigen will. Sie nennt den Song „ein altes deutsches Lied“, weiß aber sicher recht gut, daß die Nationalsozialisten auf diese Melodie den Text singen: „Wir sind das Heer vom Salzkreuz. Hebt hoch die roten Fahnen. Der deutschen Arbeit wollen wir den Weg zur Freiheit bahnen...“ Zur „Freiheit“ des Dritten Reiches — Freiheit für jede Vorbarei. Wenn das alles die Bohemia überraschenderweise nicht wissen sollte, so mag sie sich bei den Sängern von Reichenberg befragen — die haben es bestimmt gemerkt! Und da r u m haben sie gerade dieses „alte deutsche Lied“ angestimmt.

Deutscher Dampfer an Sowjetrußland verkauft. Die deutsche Dampfschiffahrtsgesellschaft „Danja“ in Bremen hat ihren Dampfer „Hohenfels“ an Sowjetrußland verkauft. Der Dampfer wurde jetzt den Sowjetrußen übergeben und unter das Kommando einer Frau gestellt. Der Dampfer wurde umbenannt auf den Namen „Chaviga“. Die „Chaviga“ hat Bremen unter der Führung von Frau Kapitän Scheinina zur Fahrt ins Schwarze Meer verlassen.

Die erste Sowjet-Tiefseetaucherammer ist entworfen worden. Das Modell unterscheidet sich wesentlich von der Taucherammer, die von William Beebe, dem berühmten amerikanischen Forscher konstruiert wurde. Die Sowjet-Kammer hat eine zylinderförmige Form und sieht genügend Raum für alle notwendigen Meßinstrumente und eine Besatzung von zwei Mann vor. Beebe und sein Assistent müssen während der ganzen Zeit unter Wasser mit geboogtem Rücken arbeiten. Die Wände des Sowjetmodells werden aus einem besonderen Material hergestellt, deren Dike nur ein Zehntel des amerikanischen Apparats beträgt. Die Kammer ist bei einem eventuellen Unfall schwimmfähig. Sie wird mit etwa 40 wissenschaftlichen Instrumenten einschließlich starken Scheinwerfern, Telephonen, Radio und einem besonderem Raum zur Beobachtung der kosmischen Strahlen ausgerüstet sein. Die Sowjetleute haben keine Tiefsee-Metorde zu brechen.

sondern wollen die Taucherammer für besondere Forschungsarbeiten benutzen, um Schiffe aus großen Tiefen zu bergen.

Oesterreich oder Klosterrath? (NAB) Kürzlich wurde gemeldet, daß dem Stifte Admont ein Steuernachschuß von zwei Millionen Schilling gewährt wurde. Nun erging durch den Finanzminister Putsch an alle Steuerbehörden die Weisung, daß Steuerhinterzähler von Mönchern und Stiften nicht exekutiv einzutreiben sind.

Plutige Familientragedie. In Lille hat der Adjutant Deaune seine Frau, seine achtjährige Tochter und seine Stiefmutter erschlagen. Er hinterließ in seiner Wohnung einen Brief, worin er mitteilt, daß er Selbstmord verübe.

Hauptmanns Berufung. Aus New-Trenton (New Jersey) meldet Reuter: „Der Gerichtshof für Revisoren und Appellationen — Court of Errors and Appeals — hörte am Donnerstag eine lange Reihe von Verteidigern Hauptmanns und befiel sich sodann die endgültige Entscheidung darüber vor, ob der Berufung Hauptmanns stattgegeben werden soll. Die Entscheidung darüber dürfte frühestens im September 1. A. fallen.“

Eine neue Milchvieh-Richtung. In der Provinz Kongoles werden wertvolle Tiere, die sogenannten Gainalen gezüchtet. Es handelt sich hier um Kreuzungen von Kühen mit Büchern. Das Lebendgewicht eines Gainalenweibchens übersteigt das Lebendgewicht der Kuh um 45 Kilogramm und das Lebendgewicht des Milchweibchens um 75 Kilogramm. Das Durchschnittsgewicht eines männlichen Gainalen erreicht 500 bis 600 Kilogramm. Der tägliche Milchtrag eines Gainalenweibchens ist um 1,00 Liter größer als der einer Kuh und um 2,5 Liter größer als der eines Milchweibchens. Die Milch enthält auch mehr Fett. Die Gainalen sind außerordentlich stark. Ein 550 Kilogramm schweres Gainalmännchen zieht eine Last von 1140 Kilogramm, das ist fast dreimal so viel, als die einheimischen Pferde zu ziehen pflegen. Die neue Kreuzung ist in manchen Kollektivwirtschaften ziemlich weit verbreitet.

Rasants auf dem Bürgersteig. In Adlon geriet ein in schneller Fahrt befindlicher Rasenwagen, der an einer Straßenecke zu stark abbremsste, ins Schleudern, kam auf den Bürgersteig und schlug gegen ein Eckhaus. Dabei wurden eine 55jährige Credenzschweifer und eine 33jährige Hausangestellte von dem umfülzenden schweren Wagen erfaßt. Die Schweifer starb wenige Minuten nach dem Unfall. Die Hausangestellte hatte schwere Ver-

letzungen erlitten und wurde ins Krankenhaus überführt, wo sie nach zwei Stunden ebenfalls starb. Auch der Beifahrer des Rasenwagens wurde schwer verletzt.

### Verein der deutschen sozialdemokratischen Aerzte in der Tschechoslowakischen Republik

Einladung zur

### Tagung in Aussig a. E.

S a m s t a g, den 29. Juni 1935, um 19 Uhr Ausschußtagung (anschließend Teilnahme am Klausur-Fest).

S o n n t a g, den 30. Juni 1935, um 1/2 9 Uhr vormittags Jahresversammlung.

### Tagesordnung:

1. Vorstandsbericht (Dr. Holitscher).
2. Kassenbericht und Festsetzung des Mitgliedsbeitrages (Dr. Neumann).
3. A. B. S. K. und Internationales Aerztliches Bulletin.
4. Unfreie Forderungen zur Gesundheitspolitik (Dr. Gruschla).
5. Neuwahlen.
6. Sonstiges.

Für den Vorstand:  
Dr. Epstein.

Das Versprechen in der Flasche. Die Eltern des vierjährigen Maurice Leben in Rennes in Frankreich hoffen ein Geschenk von 200 Pfund zu erhalten, weil ihre kleine Sohn am Strande eines französischen Badeortes eine Flasche gefunden hat, in der auf der Speisekarte eines Dampfers der Holland-Amerika-Linie eine Notiz stand, daß der Ruder dieser Flasche 200 Pfund von Herrn Eddy Derman, 1616, Fulton Street, Brooklyn, erhalten würde.

Swischenfall in Abbis Ababa. Ein abessinischer Offizier geriet in trunkenem Zustande die Klage des Automobils der italienischen Gesandtschaft. Der Kaiser von Abessinien jagte die strengste Bestrafung dieses Offiziers und eine förmliche Entschuldigung bei der italienischen Gesandtschaft zu.

Das Wetter. Über dem Ostteil Mitteleuropas liegt noch eine Zone kühler Luft, in welcher die Temperatur nicht einmal plus 20 Grad Celsius erreicht. In Böhmen, wo es zeitweise regnete, wurde der Freitag nachmittags stellenweise nur 14 Grad verzeichnet. In den übrigen Gebieten Europas herrscht ruhiges und dabei warmes Wetter. Aus Frankreich, Ober-Italien und Innererussland werden Temperaturen von 25 bis 30 Grad gemeldet. Infolge dieser beträchtlichen Wärmemenge macht sich eine Neigung zur Ausbildung lokaler Störungen geltend, trotzdem der Luftdruck über dem Binnenland meist übernormal ist. Die Wetterlage ist infolgedessen weiterhin unsicher. — W a r t scheinlichstes Wetter von heute: Besseres lokale Wetterunterschiede, stellenweise noch Regen. Von Westen der jedoch allmähliche Erwärmung und Beruhigung. — Wetteraussichten für Sonntag: Etwas wärmer, im übrigen Wetterlage unsicher.

Die von der Vöckergilde Gutenberg eingesehete

Juch (Prof. Dr. Anna Eismann, Schriftstellerin, Zürich, Bruno Grimm, Redakteur, Olten, Paul Kaepli, Leiter der Zentralstelle für soziale Literatur, Zürich, Dr. Hans Dreßler, Präsident der Vöckergilde Gutenberg, Zürich, Anton Siegl, Vorsitzender der Deutschen Graphischen Bildungsvereinigung, Prag) hat alle die eingereichten Manuskripte eingehend geprüft und in der Sitzung vom 16. Juni 1935 ihre endgültige Entscheidung getroffen. Zum Wettbewerb waren eingegangen 56 Manuskripte aus folgenden Ländern: Schweiz (21), Oesterreich (18), Tschechoslowakei (10), Frankreich (4), Dänemark (2), Italien (1). Ein 1. Preis wurde nicht zuerkannt. Zwei 2. Preise von je 800.— Fr. wurden zugesprochen: Werner Albers, Prag: „Die Hölle der Witwe Grafbach“ und Emil Saldit, Lengnau bei Biel: „Wir wollen leben“. Den 3. Preis von 600.— Fr. erhielt Johann G. Kleger, Leoben: „Jahr zur Höhe, Johann!“ Zum Ankauf wurden der Vöckergilde Gutenberg empfohlen die Werke: „Der rote Strom“ von Clara Vogel, Zürich, „Swischenfall“ von Eläre Lepère, Zürich, „Heimatlose“ von Robert Gröschl, Prag, „Die Geschnitte des Genossen Piepvogel“ von Arthur Koechler, Zürich.

### Literarischer Wettbewerb der Vöckergilde Gutenberg

Die von der Vöckergilde Gutenberg eingesehete

zum Begriff „Friede“ eine ähnliche Vorstellung haben wie ihr vom „Denkmalraub“? Nun, jedenfalls ist es so weit gekommen, daß man es da und dort (in Prag, Paris, Rouen und anderen Städten) fast gekriegt hat, mit euch unter den gleichen Dächern und Türmen weiterhin zusammenzulieben. Wenn ich indes von Messern gesprochen habe, die bereits gewetzt werden, so ist das natürlich nicht wörtlich zu nehmen. Wohl will man euch samt und sonders ausrotten, doch soll es — und das wird euch gewiß mit freudiger Genugnung erfüllen — eine Ausrottung „auf humane Art und Weise“ werden. — Was sagt ihr jetzt. Ist es nicht ein Glück im Unglück, daß eure Gegner einer Spezies angehören, die das Kunststück zuwege bringt, mit Humanität Messer zu wehen?!

### Vom Rundfunk

### Empfehlenswertes aus den Programmen:

Sonntag  
Prag: Sender 2: 7.00 Konzert aus Karlsbad, 9.15 Musik Salonquartett, 10.10 Lieder-Lyrik, 12.15 Opernszenen auf Schallplatten, 12.25 Uebersetzung aus Holland, 14.05 Königlich-Preussischer Chor aus Holland, 17.45 Leichte Musik, 18.00 Deutsche Sendung: Orchesterkonzert der Prager Sinfonie, 19.00 Deutsche Presse, 20.45 Volkslieder, 22.40 Deutsche Nachrichten. — Sender 1: 14.30 Deutsche Sendung: Arbeiterfunk: Telesko: 24. Läuferrevolution vor 400 Jahren, 14.45 Marianna Erass: Lang im Traum. — Brunn: 20.00 fahren Sie mit uns ins Blaue, Hörspiele, 20.30 Balalaika-Ensemble, 21.10 Niederromantik. — Währ.-Osterr.: 16.00 Nachmittagskonzert. — Erzherszog: 12.15 Orchesterkonzert, 21.00 Liederkonzert.

### Tauben-Dämmerung

Von Ernst Machet

In Paris, Prag und einigen andern Städten trägt man sich mit der Absicht, die Tauben auszuröten.

Liebe Tauben, es sieht ganz so aus, als ginge es euch an den Krögen. Während ihr, nach alter Sitte, ahnungslos gurrend eure aufgeblähten Häufe spazieren tragt, nach Bagodenart die Köpfe darschnell und kein schlimmeres Verlangen hegt, als Freßbares zu ergattern, sind eure Freunde von gestern dabei, in mörderischer Absicht ihre Messer zu wehen. Was habt ihr denn nur verbrochen, daß solches geschehen konnte? Solltet ihr euch etwa bloß dadurch unbeliebt gemacht haben, daß ihr euch von den Menschen mißbrauchen liebt zur Verhimmelung des — Friedens? Gewiß, Friedenssymbole sind heute nicht übermäßig unvorhanden (noch soll ihr bloßer Abbild empfindsamen Naturen unnötige Gewissenbeschwerden verursachen), doch — der Wahrheit die Ehre! — es ist nicht dieser Umstand, der Schuld daran hat, daß man sich eurer zu entledigen trachtet; was euch um der Menschen Gutmütigkeit hat, sind einzig und allein eure — Verdammnisurteile. Wenn ihr nun demgegenüber einwenden solltet, daß alle anderen Lebewesen doch

gleichfalls Produzenten in diesem Sinne seien, dann stimmt dies zwar, nur wäre zu berücksichtigen, daß sie, die andern, für die Deponierung jener gewissen Müllhäufe meist geeignete Orte wissen als die Käfen feinerer Heiliger oder die Heldenbrüste bronzener Feldherren. Und dennoch würde man über eure kleinen Laßlosigkeiten vielleicht hinweggekommen sein, wenn sich nicht ein sogenannter Fachmann gefunden hätte, der mit folgenden Worten euer Todesurteil sprach:

„Wir Menschen sind Freunde der Antike, weshalb wir historischen Bauwerken besonderen Schutz angedeihen lassen. Doch auch die Tauben scheinen Freunde der Antike, da sie mit Vorliebe auf historische Bauwerke beschnitten und — beschmutzen. Tauben-Schano aber frist sich mit ähnder Schärfe in den weichen Sandstein und richtet auf diese Weise ärgeren Schaden an, als der von Frauen und Burgruinen so sehr gefürchtete Jahn der Zeit.“

Da habt ihr's, meine lieben Tauben! Kimmerechte Frechbolde seid ihr, schamlose Schmutzfinke und hinterlistige Verfälscher. In euch vereinen sich die Tugenden der Maulwurfsgrille, der Schmeißfliege und des Polwurm, und man kann sich nur wundern, daß solches Rüstzeug euch die Ehre eintrug, zu Symbolen des Friedens auszuwählen zu werden. Solltet ihr nicht diejenigen, die euch dieser Auszeichnung für würdig hielten,

gleichfalls Produzenten in diesem Sinne seien,

zum Begriff „Friede“ eine ähnliche Vorstellung haben wie ihr vom „Denkmalraub“? Nun, jedenfalls ist es so weit gekommen, daß man es da und dort (in Prag, Paris, Rouen und anderen Städten) fast gekriegt hat, mit euch unter den gleichen Dächern und Türmen weiterhin zusammenzulieben. Wenn ich indes von Messern gesprochen habe, die bereits gewetzt werden, so ist das natürlich nicht wörtlich zu nehmen. Wohl will man euch samt und sonders ausrotten, doch soll es — und das wird euch gewiß mit freudiger Genugnung erfüllen — eine Ausrottung „auf humane Art und Weise“ werden. — Was sagt ihr jetzt. Ist es nicht ein Glück im Unglück, daß eure Gegner einer Spezies angehören, die das Kunststück zuwege bringt, mit Humanität Messer zu wehen?!

Zum Schluß aber, liebe Tauben, möchte ich euch noch einen wohlgemeinten Rat geben:

Solltet ihr den Entschluß fassen, den unwirksam gewordenen Städten den Rücken zu kehren (und es wird euch wohl nichts vernünftigeres zu tun übrig bleiben), dann erspart es euch, andere Städte aufzusuchen, da die Gefahr besteht, daß euch in diesen früher oder später dasselbe Schicksal ereilt. Nicht weit, weit fort und sucht euch ein Fleckchen Erde, das noch Raum hat für Friedenssymbole: ein Land, wo keine Menschen wohnen.

„Nichts Idiotischeres als die Regierungspolitik!“

Wie der Chefredakteur der „Berliner Börsenzeitung“ „vernunftunfähig“ wurde...

Vor etwa 14 Tagen ist der Chefredakteur der „Berliner Börsenzeitung“... ein aktiver Nationalsozialist...

„Es gibt nichts Idiotischeres als die Regierungspolitik. Jeder Narr, jeder kleine Dilettant spielt sich als Caesar auf.“

Diese Äußerungen Herzogs waren der Gestapo denunziert worden. Herzog wurde nach seiner Verhaftung ins Columbiahaus gebracht...

Bemerkenswert in diesem Zusammenhang ist, daß sich Reichswehrkreise, zu denen Herzog seit alterher enge Fühlung hatte...

Neger kämpfen um ihre Freiheit. In der südafrikanischen Union ist die schwarze Bevölkerung vollkommen rechtlos...

Aluminium hat Sinn bei der Erzeugung von Konservendosen? In den USA gelang Prof. G. B. Hill von der Columbia-Universität in New York eine wichtige Entdeckung...

Der Verteidiger der Sulowina gestorben. Freitag vormittag starb in Wien der 73jährige pensionierte General Dr. Eduard Fischev...

Mit „Zauberding“ behandelt wächst alles eins, zwei, drei, und trotzdem ist der „Zauberding“ noch lang' nicht Hexerei

1 Paket zu Kc 5'00 durch die Verwaltung der „Frauenwelt“, Prag XII, Fochova st. 62, und bei allen Kolporturen erhältlich

Auf Klapperschlangenjagd in der Wüste

Kalifornischer Brief von Mag Winter

Hollywood, Mai 1935.

Nach dem ungewöhnlich regenreichen April, der auch für kalifornische Begriffe reichlich kühl war, war es eigentlich nicht sehr hoffnungsvoll...

Schon auf der Einfahrt begann sie, ehe wir noch die glatte Asphaltstraße verlassen hatten, die in vier Autobreiten einige hundert Kilometer durch die Wüste führt...

Neger kämpfen um ihre Freiheit. In der südafrikanischen Union ist die schwarze Bevölkerung vollkommen rechtlos...

Aluminium hat Sinn bei der Erzeugung von Konservendosen? In den USA gelang Prof. G. B. Hill von der Columbia-Universität in New York eine wichtige Entdeckung...

Der Verteidiger der Sulowina gestorben. Freitag vormittag starb in Wien der 73jährige pensionierte General Dr. Eduard Fischev...

Mit „Zauberding“ behandelt wächst alles eins, zwei, drei, und trotzdem ist der „Zauberding“ noch lang' nicht Hexerei

1 Paket zu Kc 5'00 durch die Verwaltung der „Frauenwelt“, Prag XII, Fochova st. 62, und bei allen Kolporturen erhältlich

fischen Gestalten die lieblichen Kinder der Wüste: Die Wüstenlilie, das Urbild der weißen Osterlilie, die rosa Gerbenne, die roten Mariposatulpen (Calochortus catalinae)...

Schon auf der Einfahrt begann sie, ehe wir noch die glatte Asphaltstraße verlassen hatten, die in vier Autobreiten einige hundert Kilometer durch die Wüste führt...

Neger kämpfen um ihre Freiheit. In der südafrikanischen Union ist die schwarze Bevölkerung vollkommen rechtlos...

Aluminium hat Sinn bei der Erzeugung von Konservendosen? In den USA gelang Prof. G. B. Hill von der Columbia-Universität in New York eine wichtige Entdeckung...

Der Verteidiger der Sulowina gestorben. Freitag vormittag starb in Wien der 73jährige pensionierte General Dr. Eduard Fischev...

Mit „Zauberding“ behandelt wächst alles eins, zwei, drei, und trotzdem ist der „Zauberding“ noch lang' nicht Hexerei

1 Paket zu Kc 5'00 durch die Verwaltung der „Frauenwelt“, Prag XII, Fochova st. 62, und bei allen Kolporturen erhältlich

uns ins „Bett“. Es hat 12 Grad Celsius. Es ist bitterkalt, aber es beruhigt. Wir hoffen, daß es auch den Schlangen für nächtliche Spaziergänge zu kalt sein wird...

Wüstenmacht. Alles schweigt. Heilige Stille. Nach der zweiten Nacht und einem heißen Tag rüsten wir zur Heimfahrt...

Dann saßen wir wieder auf der nächtlich dunklen Straße dahin, aber nicht ohne Angst. Nach auf der Heimfahrt entdeckt das Auge des Forschers Schlangen um Schlangen...

Neger kämpfen um ihre Freiheit. In der südafrikanischen Union ist die schwarze Bevölkerung vollkommen rechtlos...

Aluminium hat Sinn bei der Erzeugung von Konservendosen? In den USA gelang Prof. G. B. Hill von der Columbia-Universität in New York eine wichtige Entdeckung...

Der Verteidiger der Sulowina gestorben. Freitag vormittag starb in Wien der 73jährige pensionierte General Dr. Eduard Fischev...

Mit „Zauberding“ behandelt wächst alles eins, zwei, drei, und trotzdem ist der „Zauberding“ noch lang' nicht Hexerei

1 Paket zu Kc 5'00 durch die Verwaltung der „Frauenwelt“, Prag XII, Fochova st. 62, und bei allen Kolporturen erhältlich

Stanley Baldwin Der neue englische Premier-Minister

Es wird gesagt, der neue britische Premier-Minister, der jetzt zum drittenmal diesen Posten bekleidet, Stanley Baldwin, sei ein „Konservativer“...

Früher brauchte man von dem britischen Premierminister Palmerston das Wort: „Ein Konservativer, der die liberale Partei führt“...

Inzwischen, Baldwin ist gleichsam ein Janusköpfiger Politiker. Er hat viel Sinn für das Dekorative des vornehmen Lebensstils...

Er hat viel Freunde in der Labour-Party. Sicherlich ein sozialer Mensch. Aber bei Leibe kein Sozialist. Sein politisches Ideal wäre: Einheit der Nation...

Engländer sagen, er trägt Politik, so wie sich ein Gleitschuh bewegt. Ganz langsam, voll um voll, aber immer vorwärts auf seinem Weg...

In Wirklichkeit hat er etwas von den drei Typen. MacDonald war ein leitlicher Typ, Re-

präsident des reinen englischen Typs dürfte etwa Chamberlain sein. Baldwin ist eine Mischung von beiden. Dabei ein blendender Redner...

1926 kam er mit der englischen Sozialdemokratie nicht zurecht. Als aus der sozialen Situation der Generalstreik wurde, der „industrielle Bürgerkrieg“...

Dier kommen Entscheidungen, deren Wichtigkeit nicht nur Englands, sondern Europa angeht. Nicht nur das britische Imperium, sondern die Welt.



Kulturtag 5-7. JULI 1935 PRAG

